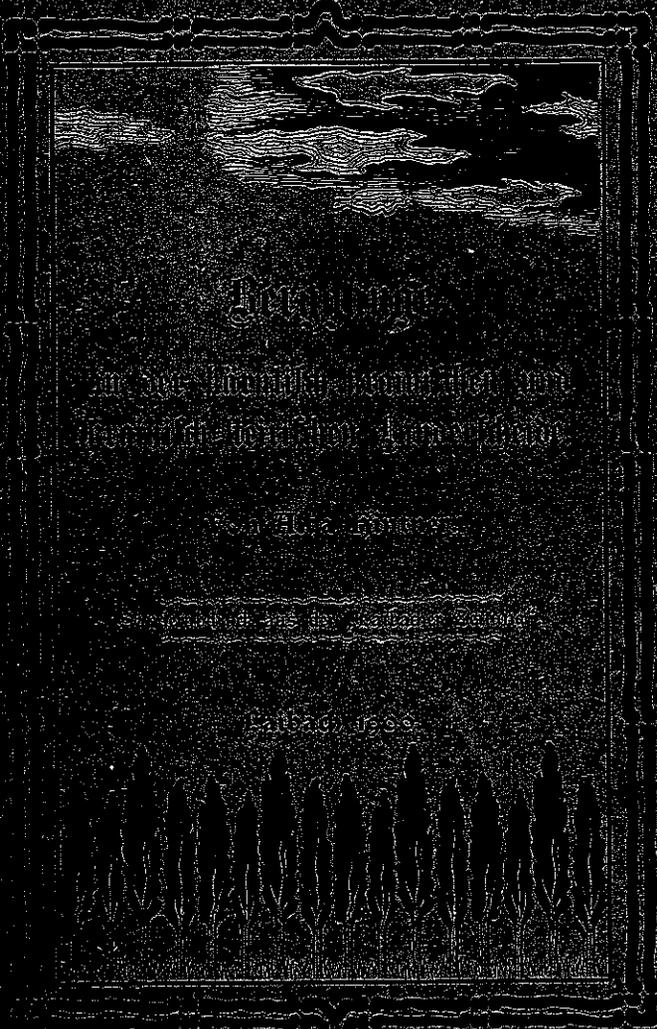


124



The History of the County of Middlesex

By John Stow

Printed by I. Bladwell, at the Sign of the Sun in St. Dunns Church Lane London.

1591



Berggänge

an der kärntisch-krainischen und krainisch-
steirischen Länderscheide.

Von Alba Hintner.

I.

«Das Thal von Laibach nach Wurzen halte ich für das Schönste, was ich in Europa gesehen habe.» Wem scheint dieses wohlgemeinte Wort des weltkundigen Briten Sir Humphry Davy mehr auf den Leib geschnitten als dem, der von den Schönheiten unserer Oberkrainer Bergwelt reden und mit einem kennzeichnenden Satze mitten in das herrliche Erdentück hineinversetzen möchte, wo der klarflutige Bergstrom geboren wird, der die Pulsader unseres Landes bildet!

Doch die Gebirgstheile, in die ich meine Leser führen will, haben kaum eine Anweisung auf jenes begeisterte Lob. Das, was den Hauptreiz des Krainer Oberlandes ausmacht, das liegt für die meisten von uns nicht nord-, sondern südwärts der Save. Ein Besuch von Belledes ist nicht bloß Modesache, sondern Pflicht jedes Gebildeten im Lande; man muß die «Perle von Krain» gesehen haben, um mitreden zu können, so gut als man Triglav und Manhart unter den Füßen gehabt haben muß, um unter den bergfahrenden Landesgenossen etwas zu gelten.

Schon auf der Schulbank werden wir mit Platorog und dem Liebfrauenkirchlein im See vertraut gemacht; das legendenreiche Wunschglöcklein klingt uns aus grünem Waldesfrieden ans Ohr, und die Geister der weißgekleideten Schicksalsfrauen umschweben uns mit tausend Erinnerungen. Das klare Augenpaar der Weissenfelder Seen und der Donnertact tosender Wasserfälle thun das übrige, uns diese Seite des Savethales lieber und trauter zu machen. Erdrückt durch die mächtige Reihe vielgestaltiger Fels- und Firngipfel, welche durch die Kühnheit des Aufbaues und die majestätische Größe ihrer Nordabstürze an ernster und eindrucksvoller Wildheit manche der großartigsten Hochgebirgsbilder der Alpen weit hinter sich zurücklassen, kann der langgestreckte Berggürtel, der, sich west- und ostwärts der dreifachen Länderscheide von Krain, Kärnten und Steiermark erhebend, die zwei von altersher wichtigsten Einbruchsthore am Südostende der Alpenwelt umflankt, nur eine mehr oder minder bescheidene Rolle spielen.

Und doch haben auch die Bergketten der Karawanken und Steiner Alpen ihre eigenthümlichen Schönheiten und Vorzüge, die sie zu wahren Schatzkammern schöner Wandergenüsse machen: die Weite eines ländersbeherrschenden Gesichtskreises, die Mannigfaltigkeit der Gestaltungen, die frische Schönheit farbiger, großzügiger Naturbilder. Sind die Julischen Alpen mit dem Gewirre stolzer Gipfelbauten ein Mosaik von athembeklemmenden Berggeheimnissen, eine hohe Schule alpiner Kletterkünste, so sind die Gruppen der Karawanken und Steiner Alpen, jede für sich, ein Schmuckkästlein voll hehren Bergfriedens, aus dessen offenen und geheimen Fächern uns die Wunderblume der Alpenschönheit mit lachendstem Farbensglanz und feuchstem Dufte entgegenblickt.

In die Welt schön geschwungener Berggestalten, die das Savethal im Norden umkränzen und in drei Herzogthümer niederstarren, will ich die Leser heute geleiten. Wen zöge es, und berührte er unser Oberland auch nur flüchtig, nicht hinauf auf die schönen, blumen- und grasreichen Almweiden, die in fesselnder Folge den weitgedehnten Rücken der Karawanken überkleiden, zu den Stätten harter Sennearbeit und poessieverklärten Aelplerlebens? Wen lockte es nicht tausendstimmig hinauf auf die lustigen Grate und Hochwarten der Steiner Alpen, wer helle Augen und geschmeidige Glieder sein eigen nennt und warmblütiges Leben in der Brust pochen fühlt?

Das mächtige Randgebirge, das sich nördlich vom Savethale an den Landesgrenzen von Kärnten und Krain einerseits, Krain und Steiermark anderseits steil aufrichtet und überwältigend durch die Mächtigkeit seiner Massen, wie durch seine räumliche Ausdehnung wirkt, zerfällt erdgeschichtlich und landschaftlich deutlich in zwei ganz verschiedene Gebirgsgruppen, deren eine der karnischen Alpenzone angehört, während die andere sich nach Dr. v. Böhm als mehr stockförmiger Fortsatz des Julischen Zuges herausstellt. Ungefähr an der Stelle, wo sich Weissenbach und Gailitz in schöner Klamm vereinen, erheben sich die ersten Höhenwellen der Karawanken, eines Kettengebirges, das, zwischen den großen Längsfurchen der Drau und Save sich hinziehend, bis zu den Thalrunsen des Begunscabaches bei Bigau, des Prapretnik- und Biligrabens und der Neumarkter Feistritz reicht.*

Seine weitere Grenze wird durch die Ranker, den Bellachbach, den Remsenitz-, Miß-, Javoria- und

* Ich rechne die Stücke der Doberca und des Krainer Storzic mit Dr. v. Böhm zu den Steiner Alpen.

Suhadolgraben gebildet, während erst die Nisling das Gebirge vom Bacher scheidet. Der Loiblpass theilt die weithin schimmernde Kette in die West- und Ostkarawanken, von denen die ersteren, eine Reihe ziemlich scharf sich abhebender Gipfel, nur wenig seitliche Gliederung aufweisen, während die letzteren, ungleich in ihrem Charakter, sich in breiter Behaglichkeit nach allen Seiten entfalten.

Eigenart und Gepräge dieses Bergzuges ist schon im Namen ausgesprochen. Er wird aus dem Keltischen abgeleitet und soll aus den Worten kara (Stein) und wanka (Wiese) zusammengelassen sein. Jedenfalls eine treffende Bezeichnung, die dem Grundzuge des Gebirges, im Süden sanft aufzusteigen und weite grüne Mattengelände zu bilden, nach Nord aber in jähen Wänden abzustürzen, durchaus Rechnung trägt.

Unvergleichlich besser und schöner individualisiert ist die zweite Gruppe, der massige Kalkstock der Steiner Alpen, ehemals auch, wie man weiß, mit wenig Zug als Sannthaler und Sulzbacher Alpen bezeichnet.

Er umfaßt das Gebiet der Quellgewässer der Kanter, Steiner Feistritz und Sann und bildet die natürliche Scheidegrenze zwischen der Saveebene und den landschaftlich völlig verschiedenen Gebirgsgauen der Karawanken und Sannalpen. Durch natürliche Grenzlinien vollständig abgerundet, besteht dieses Alpengebiet aus den isolierten Gebirgsstöcken der Doberca und des Krainer Storzit, der formschönen Gipfelreihe von der Kanter-Kočna bis zur Džirica, den Stöcken der Raduha, des Rogac und dem waldbekränzten Zuge der Menina. Unter Steiner Alpen im engeren Sinne wird jedoch nur der der Felsregion angehörige, zwischen Seeland und Leutsch, Stein und Sulzbach gelegene Hauptstock des Gebirges sammt seinen südlichen Vorlagen verstanden.

Nach dem altbewährten Grundsatz «Vom Leichterem zum Schwereren» vorgehend, kehre ich zunächst zum zahlernen Grenzgebirge der Karawanken zurück. Erst die Herz- und Augenweide, dann der Nervenitzel!

In der Niederung des Savethales gibt es keinen Punkt, von welchem aus man auch nur einen erheblicheren Theil des Hauptkammes der Karawanken in einer alle Einzelverhältnisse desselben auch nur annähernd vollkommen zur Anschauung bringenden Weise übersehen könnte. Nur an einer Stelle ist ein größeres Stück des kuppenreichen Gebirges mit einem Blicke zu umfassen — an einer volksheligen Stätte, wo sich alle Wunder der krainischen Alpenlandschaft begegnen und die freie, schaffende Berglandsnatur eine Siegeshalle unvergleichlicher Alpen Schönheit aufgerichtet hat, die ihresgleichen nicht findet in den Südoisgauen der Alpen — an der lichtumronnenen Uferlande des Beldesersee's. Ein Bild von erquickender Lieblichkeit und berückender Schönheit öffnet sich beispielsweise von jenem Punkte aus, wo die nette Seefraße in sanftem Bogen um das Südufer des herrlichen Seebeckens herumführt.

An der gesegneten, grünen Strandbühne von Belbes ist jedoch nicht unseres Weilens. Unsere Gedanken haften nicht an der Welle, die ans Ufer schlägt; sie folgen dem Wandergruß, der mit leuchtendem Schimmer aus weiter Luftferne winkt. Mit tausend Armen zieht es uns hinan. Thalauftwärts geht's, der Wiege der Save und dem Strom frischen Alpwindes entgegen.

Die heitere Thalweite von Bengensfeld-Mojstrana, eine liebe, vertraute Gegend, nimmt uns auf. Eine schwache halbe Stunde von der Stelle, wo die forellenreiche Feistritz sich dem jungen Savus vermählt, gesellt sich, von der Linken kommend, dem alpsturmwillden

Jüngling ein Stießbach, der den Charakter des ungeberdigen Gebirgsflusses nirgends verleugnen kann. Nur selten fließt er still rauschend dahin, klar bis auf den Grund; viel öfter wälzen sich seine milchtrüben Wasser unbändig tosend einher und benagen, die Thalbewohner, die Alpwirtschaft und Holzarbeit hier festhalten, mit Schreck erfüllend, die lockeren, spärlich übergrüntem Schutthänge zur Rechten und zur Linken.

Es ist die Velca, ein Wildbach, der einen großen Theil der Gewässer der letzten Karawankenhänge im Westen in seinem trümmerreichen Bette sammelt und in launenhaft gewundener Linie zur Save hinaus seinen Weg sucht. Dieser Bach durchbraust ein wildschönes Waldthal voll ergreifender Weltabgeschiedenheit, und wenn seine Wasser reden könnten, sie würden gar manches erzählen von graufigen Felsrinnen und stillen Köhlerhütten in weglosen Bergschründen, aber auch vom Farbenregen üppiger Bergwiesen und sonniger Hänge, die tausendblütig blaue Enzianlocken und brandrothe Felsnelken überziehen. In nächtlichem Waldeschatten aber wuchert das merkwürdige Vogelnefterknabenkraut, und zwischen dichtem Heidekraut und zierlichen Bärläppchen ringt sich die zipfelblütige Cyclame hervor und badet im Gischt des Bergwassers ihr rosiges Köpfchen.

Hier ist das Thor des Gebirges, wo wir einbrechen. Wir haben uns vorgenommen, den Stier bei den Hörnern zu fassen, und deshalb gilt unser erster Besuch gleich dem linken Gipfel der Karawanken, dem felsbesetzten Mittagkogel. Er erhebt sich zu einer Höhe von 2144 m und ist nicht ein so ganz harmloser Gefell, als man denken möchte. Als nackter Felskopf von der Form eines Pyramidenstükes springt er aus dem schönen, grünen Kamme empor, und nur wenige niedere Ausläufer sendet er, sei es als verbindende

Arme, sei es als stützende Kniegelenke, zu seinen Nachbarn und ins Thal. Im Westen trennt der Velca- oder Sepca-Sattel (1442 m) den luftigen Felsbau von dem breiten Rücken des Malestiger Mittagkogels.

Zu diesem Sattel strebt der Weg empor, den wir eingeschlagen haben. Für das Wegstück nach der Velcabrücke könnten wir zur Noth das Bett des Velcabaches selbst benützen, wenn wir ein paar beherzte Sprünge und ein kleines Fußbad nicht scheuten; aber wir ziehen es vor, dem gebahnten Pfade, eine bewachsene Lehne hinan zu folgen, der uns, nicht gerade zur Freude, nach einiger Zeit wieder zum Bache hinabführt. Eine Raft in dem weltabgeschiedenen Thalgrunde versöhnt uns wieder vollkommen mit unserem Schicksal. Ein stiller Gottesfrieden liegt über diesem Plätzchen. Gleich Silberblitz und sprühendem Perl Schaum glitzert es überall zwischen dem dunklen Gestein; die eilenden Wasserlein, die von allen Seiten zusammenlaufen, plaudern geschwätzig durcheinander, und die waldigen Hänge spenden erwünschten Schatten und lassen nur soviel Sonnenhelle durch die hohen Bäume rinnen, als genügt, ein Bild zu dauernder Erinnerung auf die Platte zu werfen.

Von hier aus zieht der wohlmarkierte Pfad über den Rücken eines vom Sepca-Kamme abspringenden waldigen Spornes steil aufwärts, immer weitere und mächtigere Blicke in die Julischen Alpen im Süden freigebend. Bald wird der Baumwuchs dünner, der Gang verflacht sich und das Schindeldach der Bertha-Hütte der Section Villach des D. u. De. A. B., die in pudiger Zierlichkeit knapp an eine Schulter des Berges hingebettet ist, winkt, süße Raft versprechend, aus nächster Nähe herüber. Die Matten der Sepca-Alm breiten einen saftiggrünen Vorleger vor sie hin.

So klein das Schutzhäuschen ist, so heimelig und behaglich muß es genannt werden. Die Vorzüge einer fast nach allen Seiten der Windrose freien Lage und infolgedessen überraschend schönen Fernsicht, guten Trinkwassers u. s. w. werden durch diejenigen der inneren Einrichtung fast noch überboten. Wer hier einkehrt, ist wohl geborgen, und ein treuherziges «Psiat Gott!» von dieser Schwelle findet sein Echo in dankbaren Bergfahrerherzen. Ein schöner Abend, genossen auf der Rampe der Bertha-Hütte, gräbt sich der Erinnerung für immer ein. In feierlicher Ruhe stehen hüben und drüben — in Nord und Süd — die ewigen Berge, und mit einem Blick umfassen wir die weiche, duftige Schönheit des Drauthales und die starre, kraftvolle Größe der Julischen Bergwelt. Wer wünschte unterzutauchen vom Gottesfrieden eines solchen Feierabendes hier oben in die Flut des hastenden, unruhvollen Lebens dort unten, dessen leuchtende Wogen bis zu uns heraufbranden? Was in solchen Augenblicken durch die Seele des Bergwanderers zieht, das findet unten im Thale, glaube ich, seinen Weg nicht dahin.

Von der Bertha-Hütte aus werden 99 v. H. der Besucher wohl ihre Schritte zum Gipfel des Mittagskogels emporlenken. Nur Leute, die ganz eigenfönnig ihre eigenen Wege ziehen, oder angehende Touristen, die ihre Jungfernfahrt nicht zu aufregend gestalten wollen, verfallen mitunter auf die schöne Seitenkammkuppe der Sepca oder leisten sich einen größeren Bummel auf dem Rücken des Malestiger Mittagskogels, auf denen sich bis heute kaum jemand den Hals gebrochen hat. Wir haben, wie gesagt, den Lengenfelder Mittagskogel auf unseren Fahrtenplan gesetzt. Dafs er das Wanderziel der Menge ist, vermag unser Interesse am schönen Berge nicht abzuschwächen. Hart hinter dem fichtenumhegten Hüttchen leitet der

Weg zur Kammhöhe hinan. Bald lassen wir den Gürtel des Krummholzes unter uns und gehen über ein schmales Gratstück zum schuttbedeckten, vieldurchschröndeten Kegel des Gipfels selbst über, der nach dieser Seite ziemlich steil abstürzt. Lockeres Gerölle, von schütterem Grassändern durchzogen und mit schwarzer, weicher Erde untermischt, macht den Aufstieg zu einem ziemlich mühsamen. Dieser Umstand und die herrliche Aussicht auf die Julischen Alpen schließen den sinnlosen Anflug des Bergwärtrens hier von selbst aus. Das Nützliche mit dem Angenehmen verbindend, hemmen wir gerne den Fuß und blicken in die goldene Schönheit der Berggestalten des Triglav, Emir, Steiner und Suhi plaz, die, zum Greifen nahe, da drüben aus dem zartblauen Morgenhimmel lachen und eben von flammendem Frühroth überglüht sind. Bei bedächtigestem Langsamgehen ist die Spitze in anderthalb Stunden erreicht.

Eine breitscheitelige Kuppe, auf der eine vielhundertköpfige Karawane von Bergfahrern bequem Platz fände, durch schwellende Rasenbänke zu prächtiger Klast geformt. Dafs wir uns eine Stunde hehren Berggenusses gönnen und die Vorräthe unserer Rucksäcke dabei um einige Deka erleichtern, ist selbstverständlich. Hier, wo die alten Ketten ihre Sonnenopfer dargebracht haben, dürfen wir doch wohl unserem braven, für Naturschönheiten stets offenen, aber an Entbehrungen materieller Art gewöhnten Bergfahrerherzen den verdienten Zoll entrichten.

Das Rundbild ist ins Große gewachsen. In voller Klarheit liegt der ausgebehnte, vielzackige Kranz der Julischen Alpen vor uns. In die Breschen der nahen Kette tauchen Canin und Brantkofel, und rechts von ihnen lugt ein Stück der krauszerfägten Wischberggruppe hinter dem edlen Haupte des Manhart hervor. Im

Westen grüßt der breite Rücken des Dobrac herüber, und hinter ihm tritt ein großer Chor schöngeformter Berggestalten in die Scene, unter denen wir einige Gipfel des Gailthaler und Gurkthaler Juges deutlich erkennen. Ganz im Westen glauben wir in einem Gewirr von Zinnen-Trogkofel, Polinig und die majestätische Kellerwand ausnehmen zu können. Im Norden ist die Welt der hohen und niederen Tauern vom Glockner bis zum Hochgolling vor uns aufgeschlossen. Im Osten drängen sich die sanftesten Formen der Karawanken in wirrer Regellosigkeit durcheinander, und hinter dem grünen Gewoge von Kuppen und Rämmen wird der wohlbekannte Felswall der Steiner Alpen in seinen kennzeichnendsten Vertretern sichtbar. In die heiteren Tinten der Morgen Sonne getaucht, lachen die weiten Gefilde des Drau- und Savethales, von sanften, grünen Wellen umrahmt.

Rasch ist in beschaulichem Genießen eine Stunde verflogen. Böge uns nicht der prickelnde Reiz eines neuen Höhenpfades, der Abschied von der lustigen Aussichtswarte wäre für uns noch schwerer.

Mit Spannung folgt unser Auge dem ruhigen Flusse der Karawankenlinie und mißt die trügerische Luftferne, in der unser Ziel, die Golica-Hütte der Section Krain, als schwarzer Punkt an begrünter Mauer klebt.

Der neue Rammtweg, den wir antreten — das Stück vom Mittagskogel bis zur Baba wurde erst im letzten Sommer hergestellt und dem Verkehr übergeben — gehört zu den interessantesten und zugleich dankbarsten Höhensteigen, die in der krainischen Alpenwelt zu finden sind. Die neue Steiganlage — dies muß ich hier ausdrücklich zur Verhütung von Mißverständnissen feststellen — gehört nicht zu den Wegen, die größere Bergsicherheit oder den Einsatz voller geistiger und

körperlicher Kraft des Wanderers fordern; so kühn und lustig die gewundene Linie des Pfades auch bisweilen an steiler Felswand entlang führt, so spielend leicht löst sie dem Weiterschreitenden alle Schwierigkeiten in reinstes Wohlgefallen auf und so wundervoll schön und sicher gestaltet sich der Gang über Grate und Behnen, daß man sich mit ungetheiltem Herzen in die unendlichen Schönheiten der Alpenwelt versenken und sie mit ungestörter Ruhe genießen kann.

Von der östlichen Wange des Mittagskogels abbiegend, führt uns der vom Revierjäger Rabie in Mojstrana geschickt angelegte Weg auf die Einsattlung vor einem steilwandigen Nebengipfel des Mittagskogels hinab und hält sich dann einige Zeit noch knapp am Grate. Um eine Felsnase biegend, stehen wir plötzlich vor dem klaffenden Einriß der Strbinascharte, dem eigentlichen Pierstück des Weges. Wilde Felsrinnen von todathmender Schauerlichkeit haben sich hier in den Ramm des Gebirges eingerissen und an feinen Hängen schutterfüllte Furchen gezogen, die auf die Unternehmungslust von minder Berg erfahrener und nicht ganz Schwindelfreier lähmenden Einfluß nehmen könnten. Aber die wegbauende Section hält uns in treuer Gut: schöne Felsleisten mit wohlausegemeißelten Tritten und Drahtseilsicherung führen über den grauen Plattenschuß in die Scharte hinab, um drüben über eine tadellose Felsentreppe wieder emporzuleiten.

Den östlich aufragenden Nachbargipfel im Süden umgehend, kommen wir wieder auf die Rammhöhe, biegen um die ganze Flanke des Hühnerkogels und der Resmenica und lenken einer köstlichen Quelle zu, von der wir uns umso williger zu einer längeren Rast verleiten lassen, als sie die einzige ist, die uns auf dem weiten Wege bis zur erstrebten Golica begegnet und die Glutflüsse von Frau Sonne immer stürmischer zu werden beginnen.

Bald sind wir am tiefsten Punkte dieser Höhenwanderung, dem Mlincaſattel mit ſeinen ſchönen Almweiden, von dem wir durch den Graben des Umlinobaches in drei Viertelſtunden bequemen Bummelſchrittes nach Lengenfeld hinabtröten könnten.

Nur wie ein flüchtiger Schatten huſcht die proſaiſche Anwandlung über unſere Seele, aber ſie wird nicht unſer Herr. Wir eilen wieder der geliebten Höhe zu. Rein ſtrebt drüben der ſchöne Steilgiebel der Baba empor, über und über von ſchwellenden Matten begrünt. Durch lange Krumholzzeilen und dichtes Alpenroſen-Buſchwerk führt uns der Weg in mühe-loſeſter Steigung auf den flachen, ſüdlichen Kamm-ausläufer der Baba, von wo die letzten rothen Farbſtriche zur Spitze (1894 m) emporweiſen. Wer ihnen folgt, hat es nicht zu bedauern. Frei fliegt das Auge über ein neues Stück der wechſelreichen Bergkette hin; beſonders eigenartig iſt das Bild, das einen Blick auf den von wilden Wänden umſtarrten Keffel des kleinen Mittagskogels, der Ferlacher Alp und der Gradeca erſchließt.

Von hier geht es über den breiten, welligen Rücken, mit dem ſich der Berg jetzt ganz unvermuthet ausgeſtattet zeigt, bequem hinüber zum Sattel «Jaſelom» und zur muldenreichen Rožica (1716 m).

Dieſer, von unſerem Lengenfeld wie vom kärntiſchen Roſenbach in anderthalb, beziehungsweiſe drei Stunden leicht zu erreichende Berg, deſſen lohnende Fernſicht den Maler Bernhart bewogen hat, ſie auf die Leinwand zu werfen, darf bei der Auswahl unter den vielen ſchönen Höhen und Sattelübergängen der Karawanken nicht in letzter Linie ſtehen. Das Glanzstück der Schau bildet auch hier die Triglavgruppe, die mit ihren Hochgipfeln, Scharten und Schneefeldern unſer Auge vor allem feſſelt.

Aber auch die Nähe zieht den bewundernden Blick durch anmuthige Bilder auf ſich: links und rechts dehnt ſich eine lange Flucht geſchwungener Hänge und tiefgrüner Matten, belebt von Hunderten von Kindern, Pferden und Schafen, umweht von lauen und heißen Lüften.

Was Wunder, daß es uns manchmal niederzieht auf den einladenden Raſen, zu wohliger Sonnung von Leib und Seele!

Ueber den flachen, grünen Wiefenplan des Rožica-Sattels hinüber biegen wir um die ſüdliche Lehne des Hahnkogels herum, eines Berges, der, wie alle Karawankenhöhen, einen Januskopf trägt, von dem er das unfreundlichere Geſicht den Kärntnern zuwendet. Wir bekommen indes von den Felswänden und Geröllſtrömen des Kogels nichts zu ſehen als ein paar Sandriefen, die das Waſſer in ſeine Oſtflanke eingeriſſen hat. Der auch hier mit viel Verſtändnis geführte Weg der Section Krain führt uns mühelos zum bewaldeten Fekel- oder Eckerleſattel hinab, wo wir uns vor die Wahl geſtellt ſehen, entweder über die Kammschneide zur Spitze der Golica emporzuſteigen oder in ſtrottem Zuge auf ſchmalen Steiglein zur Schutzhütte der Section Krain hinüberzutragen.

Heute wählen wir das letztere, denn der Vormittag hat uns mit Naturgenüſſen bereits ein wenig überſättigt, und die Sonne vertheilt ihre Gunſt nicht mit kargem Maß. Ein mehrſtündiger Gang auf wafferloſer, ſonndurchglühter Berghalde genügt in der Regel, aus den Tiefen der Seele Wünſche heraufzulocken, die dem ſterblichen Theile des Menſchen gelten, und eine Stimmung zu bereiten, in der man der Welt gerade keine Löcher mehr einſchlägt.

Der Gang auf die Spitze wird alſo auf das Programm des Abends geſetzt und direct der Hütte

zugesteuert, die in hoffnungsvollem Chocobadebraun von einer ganz nahe scheinenden Bergnase herüberblickt. Aber es ist noch manche Falte der grünen Kaskaden auszugehen und manche Rippe des steilen Ganges zu übertriehen, ehe wir bei den gastlichen Penaten unserer Section vor Anker gehen.

In solchen Tagen — nur ungern gewähren die Götter uns Frauen sonst solcherlei Anblick — sah ich schon Angehörige des starken Geschlechtes in verzeihlicher Schwäche zerfließen. Manch einer hat sich hier, unelastischen Schrittes der heißbegehrten Schwelle zustrebend, schwer durch gottloses Fluchen versündigt.

An einer spärlich rieselnden Quelle vorüber, dann ein kurzes, saures Wegstück hinan — und jauchzend ergreifen wir Besitz von dem freundlichen Berghaufe.

Trugig-keck und dabei doch ungemein lieblich liegt diese meistbesuchte aller Schutzhütten der Section Krain da, auf eine grüne Bühne des freien Berggeländes hingestellt, — ein Wellenbrecher des schwelenden Almwindes. Ich will keinen Dithyrambus anstimmen auf die schöne, wohleingerichtete Hütte, in die, wie ich annehmen zu können glaube, eine große Zahl der verehrten Leser selbst ihren Fuß schon gesetzt hat. Aber das muß gesagt sein, wie singende, klingende Heimatslust überkam es mich noch jedesmal, wenn diese begnadete Stätte unserer Oberkrainer Bergwelt zu heiterwonniger Hüttenrast mir die Thür öffnete!

Acht Sommer sind ins Land gegangen, und manche Wetterwolke ist über die Karawankenkämme gesegelt seit der Zeit, da diese Alpenherberge erbaut wurde. Die Männer, die damals an der Spitze der Section Krain standen, stehen zum größeren Theile noch heute im Dienste einer schönen und großen Idee; sie leben unter uns, und wir kennen sie wohl nach

Herz und Angesicht. Aber wüßten wir sonst auch nichts, gar nichts von ihnen: der Umstand, daß sie diese Hütte gebaut und auf diesem Punkte gebaut haben, müßte Zeugnis dafür ablegen, daß es Männer von feinem Sinn und genußstrohem Gemüth sind, die Gäste anziehen und für sie zu sorgen wissen.

Die Aussicht von der Hütte, wie von der Höhe der Golicauppe ist zu bekannt, als daß ich glaube, sie hier des näheren beschreiben zu sollen. Wer einmal in abendlicher Stunde den Sonnenuntergang und sein wunderhohes Farbenspiel vom freien Söller der Hütte beobachtet, wer in thaufrischer Morgenstille vom narcissenüberschnittenen Gipfel die volle Weite des Alpenlandes vom Glockner bis zum Krainer Schneeberg in einem reinen, großen Bilde umfaßt hat, der hat einen heimlichen Gruß hehrer Welt Schönheit an sein Herz schleichen gefühlt.

In massiger Fülle thronen sie drüben, die Häupter der Julier, abweisende Steinstirnen, umgürtet von breiten Schultfächern und schneeglitzernden Hochkar-mulden, gesperrt von wuchtigen Thürmen und spitz-zahnigen Graten

Schon dieser Ausschnitt des prächtigen Rundbildes würde uns ein Recht geben, unsere Golica den «krainischen Rigi» zu nennen und mit den gesuchtesten und gerühmtesten Aussichtsbergen der Ostalpen in eine Reihe zu stellen. Lange, allzulange wurde der Zauber dieser Aussichtswarte mit ihrem unvergleichlichen Doppelblick in zwei große Thalweiten und der überwältigenden Schau in eine aufgeschlossene Hochgebirgsgruppe zu wenig gewürdigt. Seit einigen Jahren erst schätzt man die entzückende Vereinigung von Strom-, Hochgebirgs- und Flachlandshorizonten nach Gebühr, die der Golica ein geradezu einziges Gepräge unter den Bergen Krains gibt. Daß es die Section Krain war, welche durch ihren Hüttenbau der Golica erst

ihren Wert gab und sie zu einem Modeberge der Krainer und Kärntner Bergfahrer stempelte, soll ihr unvergessen sein.

Ich habe, verehrte Leser, im Vorausgehenden mit einer gewissen Kühnheit über ihre Gliedmaßen verfügt und Sie nach Bedarf von der Hütte auf die Spitze und von da wieder zur Hütte zurückversetzt. Und tatsächlich sind beide nicht wohl zu trennen: Die Hütte ist sozusagen der Schemel der Spitze und die Spitze das Obergeschloß der Hütte. Der Gang zur Höhe aber ist ein Spazierweg behaglichster Art, eine Promenade in einem alpin-botanischen Garten, der das Herz jedes Naturfreundes aufjauchzen macht.

Bersehen wir uns noch einmal, ehe wir uns von diesem Bierstück der Karawanen trennen, in der Morgenfrühe auf die Einjattlung, welche die Golica von der gleich östlich von ihr aufragenden Suhaspitze trennt. Nord und Süd wird mit einem Blicke umspannt. Und welche Fülle von Farben! Während im Osten die Sonne aus dem Gipfelheere der Ostkarawanen emportaucht, sinkt das Rosenband des Morgenhimmels über den Julischen Alpen stets tiefer und gießt seine bunten Töne auf die starren Riesen von Eis und Fels, als wollte ein Zauberer blühendes Leben in das todte Grau bringen. Bald bluten Triglav und Njovina in sattem Purpur, darüber der wolkenlose Himmel, ein kaltes mystisches Blau, im Norden die Tauern, verdämmern in schwindender Himmelsweite, von silbernem Lichte umsäumt, und unten in der Tiefe die Save in mattem Grün, die Drau in Stahlgrau, der Faakersee in zartem Hellblau, der Wörthersee in gefättigtem Dunkelblau, der Beldezersee in der maßvoll abgetönten Farbe des Flieders wahrhaftig, ein Böcklin'scher Farbenraum von unsagbarer Schönheit.

Von der Golica erstrecken sich mehrere Ausläufer nach Krain und Kärnten hinab, südlich der bewaldete «Erni vrh» im Norden die Thurmalpe mit dem Kapellenberg und im Osten die schon genannte Saha, die sich langsam in eine Scenerie röthlicher Schotterwände verflacht.

Von Abstiegen stehen uns frei: durch die «Hudadolina» und den Bärengraben nach Rosenbach (2½ Stunden), über die Suhaspitze und den Maria Glend-Sattel (1442 m) nach Maria Glend in Kärnten (2½ bis 3 Stunden), über Reichenberg und Alpen nach Hsling (2 Stunden) und noch mancher andere Weg, den sich ein orts- und wegtundiges Bergfahrergehirn selbst combinieren könnte.

Wir haben eine leidlich lange Nacht mit traumlos köstlichem Schlafe auf gutem Lager hinter uns und sind noch lange nicht reis zum Entschlusse, aus den lustigen Herzkammern des Gebirges hinauszusteigen. Nicht einmal der altberühmte Eisenbergbau Reichenberg mit seiner freundlich zu Thal führenden Erzstraße hat für uns Anziehungskraft genug, uns zur Einbuße einiger hundert Meter Seehöhe zu reizen.

Etwas trübe und ernstgemuthe Gedanken sind es, die durch unsere Seele ziehen, während wir langsamen Schrittes vom Maria Glend-Sattel zum nahen Kocna-Sattel herumlenken. Das nette Knappenhaus, das mit seinem Dachgiebel und einer Anzahl gewaltiger Schacht-Ofen ab und zu ein wenig durch die Bäume heraufblinzt, gehört einem altehrwürdigen Erzbergbaue an, der geschichtlich bereits um das Jahr 1381 im Besitze der Ortenburger Grafen nachgewiesen wird. Die ältesten vorhandenen Berglehensbriefe fallen in die Jahre 1595 und 1600 und sind vom Erzherzog Ferdinand II. an einen Grafen Orpheo von Buzzele

ausgestellt. Die Bedeutung dieses Gewerkcomplexes, der später in die Hände der Familie Ruard und vor etwa 20 Jahren in die der krainischen Industriegesellschaft überging, wurde in verschiedenen Erlässen seitens der Regierungen unter Josef II. und Franz II. wiederholt anerkannt und gewürdigt. Neben Spateisenstein kommt auch silberhältiger Bleiglanz, Zinkblende, Anthracit und Schwefelkies vor.

Indem die alten Zeiten uns durch Kopf und Herz gehen, erwacht zugleich die Erinnerung an einen verehrten Lehrer der Schulzeit, dem wir der Hauptsache nach die Kenntnis dieser Dinge verdanken und dessen liebste Wandersziele gerade Reichenberg und der Ročna-Sattel waren, im sinnenden Gemüthe. Sie gilt dem um die Section Krain und unser Land hochverdienten Professor Wilhelm Vofz. Heute ist der stille Gelehrte bereits in die Heimat des Menschengeißtes eingegangen, aber die Spur, die sein Dasein im wissenschaftlichen Leben Krains eingegraben hat, wird nicht so bald verweht werden. Auch sein Grundzug war eine heiße Liebe zu den Bergen, wenn sie sich auch nicht in einem stürmischen Werben um ihre Reize, sondern nur in treuer Würdigung ihrer Stein- und Pflanzenschätze bethätigte. Seinen Pfad habe ich vor 10 Jahren gekreuzt, als mich der Fuß das erstemal in diese Gegend trug, und deshalb mag es mir zugute gehalten werden, wenn sein Bild vor mir ersteht, während der dunkle Qualm der Röstlöfen zu uns thalwärts schleicht.

Doch bald ziehen wieder freudigere Gedanken durch unseren Sinn, und wir sonnen uns in dem Bewußtsein, dem Volke anzugehören, das die ersten Hoffnungsschläge hier angelegt und dieses weltentlegene Thal zu einer Stätte regen Menschenlebens gemacht hat.

Der schöne Mattenboden des Ročna-Sattels mit seiner grünen, heiteren Anmuth liegt vor uns. Warm, schön und friedlich ist es hier, so daß es uns fast wie eine Entweihung erscheint, mit dem Gedanken an anstrengende Gipselfahrten und eine sechsstündige Gratwanderung hieher gekommen zu sein. Aber von der Aufgabe, die wir uns gestellt haben, soll kein Zoll versenkt werden. Sie heißt: hinüber zum Hochstuhl und dann hinab ins Thal, wo Frau Bucherer mit Speckknödeln und saftiger Rindsblende unserer geschärften Eisklust harret!

Unser Programm ist nicht so bescheiden, als es auf den ersten Blick scheint.

Deshalb lassen wir auch die Bärenthaler Ročna (1946 m), den Lieblingsberg der Klagenfurter Alpenfahrer, für heute links liegen, obgleich auch dieser behäbig breite Grenzwächter zwischen kärntischem und krainischem Volksthum in seiner nahegerückten Hochgebirgs-scenerie, seinem ungehemmten Fernblicke und seinem Edelweiskreichtum in den östlichen Partien Vorzüge schätzbarster Art birgt. Der Berg, der von Krain aus unverhältnismäßig vernachlässigt wird, verdient seinen eigenen Herbstsonntag.

Wir umkreisen also langsam die Ročna an ihren südlichen Hängen auf einem schmalen Steiglein, das durch Krummholz und Laubjungwald läuft, und streben am spitzegebigen Lepi vrh (1766 m) vorüber der Einsattelung zu, welche diesen Gipfel vom eigentlichen Hauptkamme trennt.

Auf schwellendem Mattboden, der stellenweise so eben ist, daß die Halter da oben einmal eine Regelsbahn improvisierten, stehen die einfachen Sennhütten der Svecica-Alpe, gleich Schwalbennestern an große Felsblöcke hingeklebt.

Auf gut ausgetretenen Viehsteigen den Gang querend, erreichen wir die breite Kuppe der Korenka, einen östlich vom höchsten Gipfel der Kočna gelegenen Nebengipfel des Berges, von wo uns ein schön um den Berg führender Steig sachte und ganz mühelos zum breiten Bärensattel (1684 m) hinabführt. In den übermüthigen Sähen des Bummelwizes springen wir den letzten Theil der Rasenböschung hinab und lassen unseren Fuß auf dem weichen Wiesenteppich einige Minuten verdienter Belohnung genießen.

Dieser Sattelleinschnitt, der uns den begreiflichen Verdruß bereitet hat, ein paar hundert Meter von unserer Höhe einbüßen zu müssen, versöhnt uns durch überraschende landschaftliche Schönheit. Ein Kranz von steil ansteigenden Berglehnen, überwuchert von Krummholzbüschen und durchfurcht von Schuttrinnen, umgibt einen grünen Kessel von Almweiden und läßt nur gegen Norden einen kleinen Abblid ins hintere Bärenthal frei. Der Sattel, einst ein vielbegangener Alpenübergang, vermittelt die kürzeste Verbindung zwischen Feistritz im Rosenthale und Sauerburg im Savethale.

Ohne uns viel um den auf der Karte vorgezeichneten Steig zu kümmern, suchen wir uns selbst die Stelle aus, wo wir zum breiten Rücken der Bevsica hinan wollen. «Wo ein Wille, da ist ein Weg.» So biegen wir denn, an einer verfallenen Halterhütte vorüber, in die mit Krummholz dicht bestandene Mulde ein, die sich links gegen die Wände des Bajnas zu ins Gebirge einhöhlt, und machen, mühsam durch Krummholzgassen und Geröll aufwärtsstrebend, wieder einmal die bittere Erfahrung, daß allzurache Wahl im Hochgebirge mitunter viel unnöthige Qual schafft. Es ist ein Wegstück voll herber Müh, und drückend legt sich's uns auf die Brust. Doch die Höhe,

die wir betreten, entschädigt uns wieder vollauf für den Schweiß des letzten Stündchens. Wir stehen auf dem schönen, flachen Rücken, der sich zwischen dem Kulm der Bevsica und der südwestlich vorgelagerten Spitze des Mali vrh hindehnt, auf einem sagenumwobenen Boden unserer Alpenheimat.

Schon der alte Balvasor spricht von 300 Heidengräbern und etlichen Leichensteinen auf der Alpe Bevsica nächst dem Stol, und wie mir gesagt wurde, hat der treffliche Deschmann an einer Stelle, die über der Krummholzregion liegt, Nachgrabungen veranlaßt, wobei sich die hügelartigen Erhebungen, die sich hier finden, nur als Gebilde der Naturkräfte herausgestellt haben. Wenn es auch nicht wahrscheinlich ist, daß die Kelten ihre Leichen mindestens vier Stunden weit auf die wetterumtrachten Höhen heraufgetragen haben, so gemahnen solche Erzählungen und die Thatfache, daß in den Dörfern am Fuße des Hochstuhls öfter Bronzewerkzeuge gefunden wurden, doch daran, daß schon ein paar Jahrhunderte v. Chr. keltische Taurister in den Thälern der Karawanken saßen und dort nach dem «veilschenblauen Eisen» und dem «rothen Kupfer» schürften.

Heute sind es andere Schatzfucher, die klopfenden Herzens auf diese stillen Höhen eilen und den Lärm des Hastens nach vergänglichem Besitze weit, weit in der Tiefe der Niederung zurücklassen. Sollen wir Trauer empfinden über den grellen Abstieg zwischen einst und jetzt? Ich glaube nicht. Der Erzlegen unserer Berge ist zwar versiegt, aber wir haben gelernt, aus dem Born der Schönheit zu schöpfen, gegen den alle Metallschätze in Nichtigkeit versinken müssen.

Eine Wanderung hoch über den Sennhütten der Bevsica hin und den sanftgeschwungenen Grat des Bajnas entlang schließt wieder die volle Herrlichkeit eines

wundervollen Ausblickes auf. In mächtiger Fülle drängt sich jetzt der Süden und Südosten bis zu den sanften Korbungen des Birnbaumeraldes, Krainer Schneeberges und der Uzkofen in das Bild. Vor uns die weite, fruchtschwere Radmannsdorfer Ebene, der liebverklärte, burggekrönte Weldezersee mit seinem Inselkirchlein und rechts davon, durch ein weites Alpenvorland geschieden und etwas zurückgeschoben, die prächtige Gallerie der Kalt- und Schneefolosse, ein ernster kräftiger Gruß des Hochgebirges! Uns zu Füßen aber taucht am Lannwaldsaume das Balvaforstschutzhause mit seinem hellen Grasanger auf, und eine lange Zeile von Almhütten lugt behaglich über den Steilhang zu uns empor.

Etwa eine Stunde lang wandern wir, immer auf dem Kamm oder in unmittelbarer Nähe uns haltend, ohne erhebliche Steigung dahin, bis wir die schwach hervortretende Spitze des Bajnaš (2103 m) erreichen. Von da an bleiben wir, von kleinen Einstiegen ins nördliche Gewände abgesehen, zu denen uns die großblütigen Edelweißsterne, die hier nicken, verleiten, auf der Höhe bis zur Stelle, wo die Westflanke des Stol in gar zu ungemüthlicher Steilheit ansteigt. Ueber eine ziemlich unholde Geröllhalde arbeiten wir uns schließlich, das rothbezeichnete Steiglein unter uns lassend, an der Südwestlehne des Hochstuhles zu dessen Gipfel (2239 m) hinan.

Dieser Berg, dessen schöner deutscher Name «Hochstuhl» leider auch in deutschen Bergfahrerkreisen der slovenischen Dialectbezeichnung «Stou» zu weichen beginnt, genießt in der touristischen Welt den üblen Ruf, daß er die überwiegende Zahl seiner Besucher in seinem Nebelkäppchen zu empfangen beliebt. Auch ich habe mir trotz wiederholter Ersteigung dieses höchsten Hauptes der Karawanken noch nie das Glück

verdient, von dessen Scheitel mehr als ein paar Ausschnitte bescheidenster Fernsicht erobern zu können. Der Wanderer, der auf dem Bajnaš oder dem südlich vorgelagerten Kleinen Stol (2187 m) noch von reinsten Sonnenhelle umflutet ist, kann es erleben, sich auf der Spitze des Hochstuhles von athemraubendem Nebelgeriesel eingehüllt zu sehen. Ueber die Aussicht kann ich deshalb, da ich fremden Schilderungen nicht gerne nachbete, nichts Besonderes mittheilen. Sie wird sich in der Hauptsache wohl mit den auf dem Bajnaš genossenen Ausblicken decken. Interessant ist, soviel ich aus eigener Erfahrung weiß, der Einblick in den trümmergefüllten Kessel im Osten, dessen nördliche Schneide der vielbegangene Brtača- oder Bielsica-Sattel unterbricht und dessen rauhe Wächter der zerrissene Deutsche Berg (1981 m), die Bielsica (1961 m) und die stolze Zelenica (in Kärnten Brtača genannt) (2161 m) bilden.

Da der Himmel sich über unseren Häuptern nicht öffnen will, ja aus dem immer dichter werdenden Nebel statt sonniger Strahlen Thränen zu brechen drohen, trollen wir uns von dem neidischen Gipfel nach kurzem Aufenthalte wieder zuthal. Eine spärliche Quelle, die in einer Geröllrieße zwischen Hoch- und Kleinstuhl ehemals sprudelte, suchen wir vergebens. Erst wenn es gelänge, das versiegte Raß wiederzufinden, könnte von dem Baue einer Schutzhütte in dieser Höhe, der schon oft angeregt und erwogen wurde, die Rede sein.

Die nächste Stunde bringt uns zum hübsch gelegenen Balvaforstschutzhause, einem ehemaligen Knappenhause der krainischen Industriegesellschaft. Schön ist es, auf dem Graspolster dieser Alm redlich verdienter Ruhe zu fröhnen, bei einer Flasche Bier, dem weiten Blick, im Schatten hochfliegenden Sommergewölkes. Wie flattern die farbigen Sonnenbänder der Erinnerung und Berglaune lustig im hellen Aetherblau!

Nach einer Zeit, von der ich wirklich heute nicht sagen kann, ob sie lang oder kurz zu nennen ist, wissen wir auf einmal, daß uns das Schicksal für diesen Abend einen Platz im Thale angewiesen hat. Der Schlag der nächsten Stunde findet uns denn auch wirklich bereits in Moste bei Scherauniz, von wo uns das Flügelrad des nächsten Zuges nach Lees hinüberträgt.

Wir hätten auch unseren Weg durch das Zelenica- und Završnicathal nach Bigaun nehmen oder hinter dem Klovnik Karnervellach zu lenken können; aber wir wissen, warum wir unseren schönen, aber mühevollen Gratwanderungen einen Abend bei Wucherer und nicht in einem anderen Dorfe am Fuße des Hochstuhls als krönenden Abschluß aufsetzen. Berrathen werde ich es jedoch nicht, und wer recht neugierig ist, kann ja eine Entdeckungsreise dahin unternehmen. —

Mit den geschilderten Bergfahrten und Höhenwanderungen sind die lockenden Wanderziele in den Karawanken noch lange nicht erschöpft. Zahlreich wie die Spähen von der Futterrippe flattern die Pläne auf, während wir am nächsten Morgen auf einem einfachen Bauernwagerl durch die herrlichen Feldweiten Bigaun zurollen. Aber zwischen Wollen und Thun ist ein großer Spalt. So mancher Wunsch wird vereitelt, und manche himmelfürmende Absicht zerschmilzt unter dem Kusse der Sommer Sonne und dem Passeln eines Landregens. Vieles von dem, was ich an Wanderfahrten in den mittleren und östlichen Theil der Karawanken im Laufe der Jahre auf mein Programm gesetzt habe, blieb unausgeführt; aber manchem Wunsche ward doch wenigstens bescheidene Erfüllung.

Im Nachstehenden will ich das Anziehendste aus diesem Alpentheile noch kurz skizzieren. Zu den Touren, die sich kein wahrer Naturfreund in unserem

Lande entgehen lassen darf, gehört vor allem eine Ersteigung der Begunšica (2063 m). Es ist dies jene breite, von Beldeš aus wegen ihrer schönen Giebelform und vom Loibl wegen ihrer mächtigen Nordabstürze bewunderte Berggestalt, die im Norden und Westen vom Zelenica- und Završnicabache und im Osten vom St. Annabache umflossen wird, während sie im Süden das helle Bergwasser des Begunšicabaches der Save als Zoll zuschickt.

Für diesen Berg sind die freundlichen Dörfer Politič und Bigaun die natürlichsten und bequemsten Ausgangspunkte. Der lohnende Berggang führt von Bigaun zunächst in den Begunšicagraben, dessen Eingang von hohen, fast lothrechten Felswänden flankiert wird, auf denen zur Linken die malerische Ruine Kazenstein thronet, eine vom Hauch der Geschichte unwitterte Stätte, von der der ganze Trutz mittelalterlicher Herrengewalt zum Wanderer herniederspricht. Was ließe sich nicht alles aufspüren von dem alten Felseneste, das graue Sagen umflattern wie die scheuen Thurmsfallen, die in seinen Mauern nisten! An diesen Felsen hat der Ernst donnernder Völkerstürme gebrandet, von hier sind die Lamberger und Kazianer ausgegangen, welche die Lanzen ihrer Gegner wie Halme brachen, und auf einem dieser Thürme war es, wo die freisinnige Kazianerin Juliana den Kezern ein Bethaus einrichten ließ und Georg Dalmatin, der krainische Luther, evangelischen Gottesdienst abhielt. Kampfschwüle Drangsal und wonnige Lebenslust wechselten in diesen Mauern, an deren Resten der Wanderer in stummer Wehmuth vorüberschleicht.

Durch das kühlshattige Dragathal, auf dessen Westabhängen reiche Alpenrosenbüsche leuchten, steigt man durch schönen Nadelwald zu den Politišcher Sennhütten hinauf, wo man den leidlich guten Erzweg kreuzt, der von Moste herauf zu den Braunsteingruben

der krainischen Industrie-Gesellschaft führt. Von hier geht es über saftigen Almweiden ziemlich mühelos auf den Rücken und längs desselben auf die höchste Spitze der Begunšica. Auf dem felsdurchsetzten Kamme des Berges wird der Mineralog durch schöne Ammonitfunde und auf den kirchendachförmig abfallenden Steilwiesen des Südhanges der Botaniker reiche Befriedigung seiner Herzenswünsche finden.

Der Pflanzenreichtum der Begunšica übersteigt selbst die uns von der Golica her geläufigen Begriffe. Die schönsten und seltensten Kinder der Alpenflora haben sich da wie in einem reichen, bunten Garten zusammengefunden, und das Edelweiß, die Pflanze unserer Alpen, hat in den Karawanken keinen liebener Standort als diesen Berg. In Milliarden von weißflockigen Sternen und Sternchen lacht es aus dem hohen Alpengraße. Auf dem Rückwege empfiehlt es sich, den äußerst anregenden Niederstieg in das lauschige Zelenicathal zu wählen oder den stimmungsvollen Seitensprung über die Alpe Brevali zum Quecksilberbergwerke St. Anna hinab zu machen. Für den letzteren Weg ist allerdings ein bißchen Ortsinn und Orientierungsfähigkeit nicht nur schätzenswerte Zugabe, sondern Vorbedingung. Ein neuer Jagdsteig von Brevali zum freiherrlich Born'schen Jagdschlosse nächst der Kirche St. Anna mit einem 200 m langen Tunnel darf nur außer der Jagdzeit und mit Erlaubnis der Forstverwaltung in Neumarkt begangen werden.

Damit habe ich die geehrten Leser erst ins eigentliche Herz der Karawanken geleitet. Die Straße, die wir bei dem Stollen von St. Anna kreuzen, ist die alte Reichsstraße, die über den Loibl nach Kärnten führt, gleich denkwürdig durch ihre Geschichte wie gesegnet durch die Fülle der Landschaftsbilder, die sie aufschließt.

Die Geschichte der Loiblstraße beginnt mit der Zeit der Römerherrschaft und findet ihre inhaltsreiche Fortsetzung in den glanzvollen Tagen des Mittelalters. Im dreizehnten Jahrhunderte führte über den Paß ein Saumweg, der unter der Aufsicht und Fürsorge der Abtei Bistring stand und als der Hauptvermittler friedlicher Handelsgeschäfte zwischen Krain und Kärnten betrachtet werden darf. Die Stürme der Reformationszeit und des dreißigjährigen Krieges fügten diesem lebhaften Paßverkehre zwar bedeutenden Abbruch zu, konnten die Bedeutung des wichtigen Alpenpfades aber doch nicht ganz vernichten. In den Jahren von 1670 bis 1680 wurde von den Landständen von Krain und Kärnten gemeinsam eine Straße gebaut, die u. a. von Kaiser Karl VI. bereist wurde, wie zwei Steingiganten mit lateinischen Inschriften künden. Daß die Paßhöhe früher durch einen 100 Schritte langen Tunnel durchbrochen war, dessen Decke aber wegen Baufälligkeit abgeprengt werden mußte, dürfte nicht allgemein bekannt sein.

Wer den Namen Loibl hört, denkt zunächst an die Paßhöhe, die grüne Gürtelschleife, die den West- und Ostzug der Karawanken zusammenschneidet. Und in der That, es ist ein prächtiges Stück Erde, das den Blick in eine wildstarre Felsenwelt fliegen läßt. Westlich die scharfschneidigen Firne der Zelenica, im Süden die wuchtigen Massen der Begunšica, im Südosten die Felsenmauer der Košuta, der sich ostwärts der «Veliki vrh» und die spitze Baba gesellen. Zwischen dieser Steinöde blinken die grünen Stufen des St. Annathales herauf, allerdings nur im oberen Theile sichtbar, weil die Sperre der Felsen den weiteren Ausblick wehrt.

In tadellosen Schlangenvindungen läuft die Straße zum malerisch gelegenen Kirchlein von Sanct Anna herab. Westlich windet sich ein Weg zum

Zelenica-Sattel hinan, östlich lenkt bei einem berühmten Wirtshause ein Pfad zur Korosica-Alm und über den Hainsch-Sattel nach Zell hinüber.

Berggewandte Alpinisten, die anstrengende Aufstiege nicht scheuen, finden vom St. Annathal aus am Hainschthurm (2095 m), am Hudajama-Ranst (2400 m), am Rošutnikthurm (2135 m) und anderen wilden Herren der Rošutafette dankbare Aufgaben und athembeklemmende Unterhaltung. Auch die Baba (1969 m) und der Birnek Grintovec (1658 m) genießen den Ruf lohnender Gebirgsblicke. Wer Lust hat, mag seinen Schritt auch nach dem heiteren Zellthal, dem Zillertal der Karawanken, hinüberlenken; er wird dort ein lebenslustiges Wölllein finden, das einen großen Schatz volksthümlicher Lieder mit frischen anmuthigen Weisen bewahrt hat.

Mit der Rošutagruppe hängt durch den niederen Rücken der Scheida auch der Hochobir (2147 m) zusammen, ein Berg, bei dessen bloßer Nennung dem Alpenfreund schon das Herz aufgeht. Er ist der meistbestiegene von allen Karawankenbergen und findet an umfassender Fernsicht, Leichtigkeit der Besteigung und guter Unterkunft nur in unserer Golica sein würdiges Seitenstück.

Etwas unterhalb des Quecksilberbergwerkes mündet beim Gasthause Zvirz («Zum Loiblthal») der Gebengraben ein, durch den man an stattlichen Bauernhöfen vorbei auf die Alm Sija und von da auf den Belikvch und den Hainschthurm kommt.

Im unteren Theile des St. Annathales verliert die Gegend allmählich ihren wilden Charakter und geht in ein sanftes, grünes Alpenvorland über; rechts blickt die bewaldete Doberca herein, wie der Krainer Storzic ein von der Wissenschaft enterbtes Glied der Karawankengruppe. Mehrere schöne Thalschluchten

ziehen hinter und von ihrem Gipfelförper zum St. Annathale nieder. Vor der Sperre der Kristagora, wo sich das Feistritzthal öffnet, weitet sich die liebliche Enge, und höher oben bleibt das grüne Wipfelmeer der Anwälder. Wir sind in dem Hauptorte der Karawankenlandschaft, dem gewerberegen Neumarkt.

Auch dieser Ort, der an dem Kreuzungspunkte mehrerer Wege liegt, eröffnet uns eine reichliche Auswahl von Partien mannigfachster Art. Kein Besucher Neumarkts sollte es z. B. veräumen, das Neumarkter Feistritzthal sich anzusehen, ein Alpenthal, das den Rošutastock im Süden begrenzt und zahlreiche Gewässer dieses Karawankentheiles aufnimmt. Schon nach dreiviertelstündiger Wanderung im schluchtartigen Thale erfreut uns die erste Ueberraschung. Es ist dies die wildromantische Teufelsbrücke, ein Naturobject, um das Geschichte und Sage bunte Lieder gewoben haben. Die Unterlager der Brücke ruhen in natürlichen Aushöhlungen, während die Felswände senkrecht in Thurmeshöhe emporstarren.

Durch einen kleinen Felsendurchlaß geht der Weg weiter; rechts führt ein gut kenntlicher Steig über einen Sattel ins benachbarte Katharinathal hinüber. In zwei Stunden steigt man zum letzten Bauernhose Medvodje hinauf, wo sich drei Wege gabeln, von denen der linkerhand in den Rošutnikgraben und auf die Rošuta, der rechtsseitige nach Unterseealand und der mittlere auf die schöne Versnina-Alm und den Rücken des Plešovnik führt.

Der Storzic, der einen Arm gegen das Sanct Katharinathal vorstreckt, ist gleichfalls von Neumarkt in fünf bis sechs Stunden nicht unschwer zu erreichen. Mit der Besteigung dieses vorgeschobenen Einsiedlers der Steiner Alpen läßt sich ein Uebergang über den

Sabornit-Sattel nach dem Podstorzi- und Kanferthale bequem verbinden. Dort wo der Storzi den letzten sperrenden Gebirgsriegel gegen die Neumarkter Feistritz vorschleibt, brechen wir endgiltig aus dem schönen Alpenwinkel der Karawanken wieder in die offene Weite des Savethales. Vier Paar schneller Hufe, vor einen bequemen Neumarkter Bierstizigen gespannt, bringen uns in gutem Schrittmaß über die schöne Bergstraße nach Bigaun und lassen uns zum Schlusse noch eine prächtige Schau über die mit Ortschaften besäeten Vorhügel und die Julischen Alpen in geruhfamster Behaglichkeit genießen.

Auf der Ebene von Radmannsdorf haben wir unsere Fahrten begonnen, und den Häuptern, die auf dieses zaubervolle Erdenstück niederschauen, gilt auch unser letzter Gruß. Erinnerungen köstlichster Art sind es, die uns ein fröhliches Kreuz und Quer auf diesen Höhen in die Seele gegossen hat. Mögen sie für Freunde unserer Krainer Alpenheimat ein Ansporn sein, unserer Spur nachzuwandern!

II.

Es ist ein herbes Wort, welches Herr von Hermannsthal, den Gott dafür nicht strafen wolle, vor 70 Jahren meinen Landsleuten gemünzt hat, nämlich, daß er den Krainer kennen möchte, der Krain kenne. Ich befürchte nicht, von meinen geehrten Lesern jemand zu beleidigen, wenn ich sage, daß diesen Ausspruch bisher nur ein Krainer entkräftet hat, nämlich der verewigte Deschmann. Seit dieser landumfassende Geist aber zu den ewigen Hütten eingegangen ist, besteht das boshafte Scherzwort leider wieder zurecht und wird — Gott sei es geklagt — vielleicht noch lange zurecht bestehen. Die Zeit ist noch recht ferne, wo der Zauber unserer herrlichen Alpenheimat völlig ausgeschöpft, die Kenntniß dieses bevorzugten Wunderlandes unter den Landeskindern eine allgemeinere sein wird.

Weithin schallende Rufe, die von Zeit zu Zeit von heimatliebender Seite ausgegangen sind, haben die Freunde unseres Landes aus dem Schlafe zu rütteln und in erster Linie dorthin zu ziehen gesucht, wo die Natur unserer Heimat ihre schaffende Kraft und ihre Gestaltungsfülle zum deutlichsten Ausdrucke bringt, in die Gebirgswelt von Krain. Nützig ist so mancher, dem sein Wissen die Berufsweihe und seine Erfahrung den Berechtigungschein dazu gibt, an der Arbeit, er wanderte Kenntniße zu allgemeinem Bildungsgute zu machen. Aber freilich, jeder kennt eben nur ein Stück unseres geeigneten Heimatlandes, und auch die Stimme

der Erfahrensten und Kenntnissreichsten reicht naturgemäß nur in beschränkte Ausweite. Nur planvolles Zusammentragen und zweckbewußte Ergänzung kann mit der Zeit dem Ziele näher führen, und Sammlung dessen, was der einzelne gesehen und gelernt hat, kann Licht und Kunde über unser schönes Alpenland in weitere Kreise ausstrahlen. «Eins muß in das and're greifen, eins durchs and're blüh'n und reifen».

Auch ich habe mich schon ein paarmal an die Aufgabe herangewagt, einen anspruchslosen Beitrag zu dem friedlichen Wettbewerb, der dem Preise meiner Heimat gilt, zu liefern. Ich habe meinen geehrten Lesern im Vorworgehenden von Streifzügen erzählt, die ich in die Länge und Quere durch die Gruppe der Karawanken unternommen habe, und habe in der Einleitung zu meinen Ausführungen bereits angedeutet, daß jenem ersten Theile noch ein zweiter zu wachsen soll, der dem reizvollen Gebiete der Steiner Alpen gewidmet sein wird.

Setzen Sie sich, geehrte Leser, also im Geiste an meine Seite in den Abtheil eines Nachmittagszuges, der durchs weite Laibacher Feld dem Städtchen Stein zupustet. Für Ihr Genick und Ihre geraden Glieder brauchen Sie durchaus nicht besorgt zu sein, denn der Zug, in dem wir sitzen, wetteifert nicht mit Schwalbenflügeln und Sturmeswehen an Geschwindigkeit und wartet an allen Haltestellen eine so geraume Weile, als Schienen seine Lenker in Eid genommen zu sein, ihre kostbaren Fahrgäste ja nicht früher nach Stein zu bringen, ehe nicht der Abend mit seinen grauen Schwingen sich auf die Ebene legt. Fürwahr, eine wohlthunende Ausnahme in unserer herrischen, hastenden Zeit, zumal sie uns die Gelegenheit schafft, ausgiebige Blicke in die schöne, sonnige Weite schweifen zu lassen. Und was für eine herrliche Schau ist es, die

dieser Schienenweg dem bergstrotzen Naturfreunde frei gibt! Höher steigen die Hügel im Osten, vielfach von Kirchen gekrönt, wie zu einem geschlossenen Mittelgebirge sich reihend. Anders im Westen. Da schließt sich hinter der bewaldeten Höhenwelle der Bransica gleich wieder das weite Gartenland der Ebene. Eine lachende Thallandschaft, die niederen Rücken von hellen Laubwaldgängen übergrünt, daneben dunkles, schwarzblaues Nadelgehölz zwischen blühenden Thälchen. Weit hinaus schaut man über die Feldweiten bis zu den Höhen von Krainburg und den leuchtenden Ruppen der Karawanken; darüber her aber blauen die Riesenhäupter der Julischen Alpen, unter ihnen, seine ganze Nachbarschaft mit erdrückendem Uebergewicht in Schatten stellend, der gewaltige Triglav.

Und nicht weniger freundlich wird das Landschaftsgemälde, wenn sich das Auge wendet gegen die Landeshauptstadt oder nach der Richtung der nunmehr in unmittelbare Nähe getretenen Steiner Alpen. Heimelig grüßt da und dort ein Kirchspiel, halb in Waldesgrün vergraben, vom vorgelagerten Hügelsum. Schlösser mit alten Rundthürmen und neugefestetem Mauerwerk tauchen vor uns auf. Hier grüßt das Kirchlein von Goritica, mit einem thurmartigen Rundbau die letzten Spuren eines ehemaligen Labors weisend; dort links drüben hinter dem alten Strickerdorfe Tersein hält, an stämmigen Laubwald geschmiegt, das in der Reformationszeit erbaute Schloß Habbach weithin freundliche Auschau. Bevor noch der flache Hügel des Sum in unserem Rücken ist, zeigt sich im Osten Schloß Krentberg am Rande eines kurzen Wiesenthales, ein trauliches Bild süßduftigen Waldfriedens.

Jetzt taucht, an den äußersten Nordostrand der Bransica-Hügel gelehnt, hinter sonnbeglänzten Grasangern und wogenden Aehrenfeldern der wuchtige

Kirchthurm von Mannsburg auf, mit seinem dunklen Helm die stattlichen Häuser des voll- und gewerbreichen Dorfes überragend. Der freundliche Ort lugt behaglich aus einem Walde von Obstbäumen und trägt auf freistehendem, jungwaldbestandenem Rogel die Reste einer wehrhaften Burg. Hart über der Stelle, wo sich das jetzige Schloß Mannsburg erhebt, stand das ehemalige Stammschloß der Herren von Mangesburg, eines stolzen Geschlechtes, das in Trümmer sank wie seine Festen. Bauernaufstände und Osmanenstürme haben seinen Grund gebrochen; mit hohlem Gebräus segt der Wind in seinen Bogen und Scharfen. Jenseits der Höhe schaut zwischen der Bransica und dem Debeli Brh das Schloß Schenkenthurn von breiter Thalstufe über die grünen Baumgruppen. Der Name des Schlosses weckt die Erinnerung an Amalrich Schenk von Osterwitz, der im grauen Mittelalter hier einen hohen Thurm mit fester Ringmauer aufführte und mit seiner Sippe hier siedelte.

Die hübschen, waldbumfangenen Schlösser Rothbüchel und Scherenbüchel, die bald nach Domschale sichtbar werden, erinnern an die Zeiten, da wehrhafte Bauern mit den Lamberg'schen Edelingen um den Grund der Heimat fochten.

Es waren trübe Tage für jene Gegend, brandschwüle Stunden voll Jammer und Noth für die lachende Krainermark, als mit hellem Mordgejauchze die blutrünstigen Scharen der Bauern über die Feldweiten an der Save und Feistritz hereinbrachen. Wo immer ein ritterlich Menschenwerk sich stolzer zum Himmel hob, umtrachten es die dampfenden «Kartebüchsen» der Auführer.

Eine liebliche Idylle, blickt uns das Kirchlein auf dem Kleinkahlenberge aus dunklem Fichtengrunde entgegen. Diese Stätte gemahnt wieder an die Zeiten

der unduldsamen Gegenreformation. Hier jubelte eine große Volksmenge, als die Brandlohe aus den Häusern der Ketzer dampfte und der lutherische Tempel in der Nähe des heutigen Schlosses Kreuz über den Pulverminen des Bischofs Chron in Trümmer sank. Auch die Schlösser Wolfsbüchel und Gerlachstein lenken unseren Blick in entschwundene Tage zurück. Wenn wir unserem Balvasor glauben dürfen, so haben schon römische Legionäre von der weitschauenden Warte der letztgenannten Feste ins Land gelugt; in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stand das Schloß im Besitze der Herren von Gerlachstein, die der Vertilgung den Namen gaben.

Dies und anderes geht uns durch den Sinn, während wir uns dem reizend zwischen Berge und Ruinen gebetteten Stadtbilde von Stein nähern. Auch durch dieses freundliche Städtchen, das die Eingeborenen in vaterländischem Stolze gern «das krainische Pöchl» nennen, wollen wir nicht gedankenlos durchhasten.

Wer immer die Erbauer jener Siedlung waren, die heute noch als grauer Trümmerhaufe den schroffen Rogel von Altstein krönt, Römer, die hier von der Welteroberung ausruhten, oder speergewaltige Germanen oder spatenbewehrte Wenden: sie haben die beste, die heiterste Stelle gefunden im ganzen großen, gesegneten Gau. Fast verslozen ist die Mär, daß die Feistritz im Vereine mit dem Neulbache hinter der Kleinfeste und dem Rogel der alten Burg einen bergumhегten See gebildet hätte, auf dessen Spiegel rohe Fischerbarken, beschwert mit wuchtigem Netzgeräth, schaukelten, während düstere Thürme und sturmfeste Herrenhäuser trugiglich herniedernickten. Damals mag der See von undurchbringbaren Tannenforsten eingeschlossen gewesen sein, durch die sich nur die alten Wanderstraßen der Römer brachen und die jugendschäumenden Bäche der Alpen.

Doch wozu sollen wir das Bild jener Lage halten? Wer heute auf der Höhe des Straßenbüchels Klanec steht, der zwischen dem Schallenberg und der Kleinfeste sich einschleibt und zwischen der Vorstadt Schutt und der eigentlichen Stadt sich hindehnt, dem heifert sich das Bild alsbald in erquickender Lebendigkeit auf.

In würdigem Ernste schauen das von Georg von Lamberg unter bewaffnetem Widerstande der Bürger um 1550 erbaute Schloß Steinbüchel und der Thurm auf dem Schallenberg wie Wächter auf den Eingang der Stadt herab.

Von der Erhebung des Klanec führt links ein Weg auf den Schallenberg, der den schön gelegenen Ortsfriedhof mit der Josefskirche trägt, während sich rechts ein Steiglein zur Kleinfeste empor windet. Dorthin lenkte der Wanderer, der die volle Schönheit des weiten Alpenrundes in einem reinen und großen Bilde in sich aufnehmen will, seinen Fuß. Von der ehemaligen Zwingfeste, diesem Hauptbollwerke des landfässigen Adels, ist zwar nicht viel mehr zu sehen, als ein paar verwitterte Mauerreste, umstrickt von Spheugrün und Disteln; was aber jeden, der im Schachte der Vergangenheit gräbt, ansprechen muß, sind die in den Ruinen der Kleinfeste stehenden drei übereinander gebauten Kapellen, deren einstiger Zweck, jovieil ich weiß, noch heute nicht genügend aufgeheilt ist.

Wo die Geschichte schweigt, erzählt die Sage mit gesprächigem Munde. In dem Kapellchen, in das sich heute die Gottesmutter einträchtig mit den heiligen Petrus und Eligius theilt, saß ein großmächtiger Heidengöze und lockte durch sein Orakel die Leute von nah und fern. In schwerer Menge floß der klingende Dank der Sterblichen zusammen: gelbe Goldmünzen und falbe Plättchen, leuchtende Spangen und

zierliche Ringlein, lange Gliederketten und gleißende Silberfchlänglein mit funkelnden, grünen Augen. Und noch heute ruhen diese Herrlichkeiten im Berge und lassen das Volk der Schatzgräber nicht schlafen. Ein verzaubertes Mägdelein aus dem Geschlechte der Herren auf der Burg habe den Hort behütet und ihn manchmal Neugierigen gezeigt. Im Wehen des Frühroths und in der Abendföhle saß das Burgfräulein im goldenen Gelock und langen, schneeweißen Gewand auf moosumsponnenem Stein an dem Wasser, das die Feste bespülte. Der Schatz aber, den sie in Töpfen hinter einem Eisengitter verborgen hielt, sollte des Jünglings werden, der, unentweiheten Herzens, die Jungfrau durch drei Küsse von ihrem finsternen Banne erlösen würde. Und siehe, der Knab' erschien, der sie befreien und minnen wollte; als sich aber die blasse Maid in ein Ungethüm mit Schlangenschweif verwandelte, da war 's mit der Kühnheit aus: der Wicht zog Hasenschuhe an, und die Verwunschene hat ihr Magdthum bis heute rein bewahrt. Dafür kam sie ins Wappen der Stadt, welches in einem geöffneten Festungsthor eine weibliche Gestalt mit Schlangemunterleib zeigt.

Wetterbleicher Felsenhorst, graubemooste, gebrochene Hallen! So altklug brütet ihr über den Heimlichkeiten eurer tollen Vergangenheit, und so jung ist und bleibt das Wehen eurer Zaubersagen und Lenznachtklagen, so jung und neu wie Goldesreiz und Liebessehnen, so minnefüß und warm, wie die Küsse des Schlangensfräuleins vom Steiner Schlosse!

Destlich von der Kleinfeste und in alter Zeit wahrscheinlich mit ihr innig zusammenhängend, bis ein Elementarereignis von furchtbarer Größe den Berg spaltete und der Feistritz Durchpaß schuf, erhebt sich ein mächtiger, überaus steiler Kalkfögel. Graubehaarte Fichten wehren der Sonne den Zutritt zu den Trümmern

der alten Burg Oberstein, die sein Gefesse krönt. Unbändiger Stolz spricht aus diesen Mauern, in denen Ortenburger und Gallenberger residierten und selbst Kaiser Friedrich III. zeitweilig seinen Sitz nahm. Der Himmel selbst, so geht die Sage, brach den ungebeugten Herrenstiz, indem sein zackiges Geschoß qualmend in das Schloß fuhr und die Tochter des Burgherrn niederstreckte. Seitdem schaut die stolze Burg öd und stumm zum Thale nieder.

Doch so lockend es wäre, uns in die ernste Geschichte und liebliche Sage noch weiter zu vertiefen: die Wanderziele, die wir uns heute gesteckt, liegen wo anders — hoch droben auf den Bergen, die die Stadt im Norden umsäumen und in drei Kronländer unseres Reiches hineinschauen.

Einem Riesengemälde gleich, erhebt sich der wuchtige Höhenzug, als letzter Vertreter der Felsberge im südlichen Kalkalpengürtel, kühn und vielförmig aufgebaut in länderbeherrschender Größe. Ueber grüne Vorberge hoch und schroff aufragende Steinstirnen mit trockigen Zinnen und zackigen Gratgebilden, schuttgefüllten Hochtafen und schauernden Felswandbrüchen geben ein Bild voll hehrer Schönheit, welches mit seinem Zauber selbst den verwöhnten Hochgebirgsfahrer entzücken muß. Bei alledem ist die Gipfelfette der Steiner Alpen nicht eine ausschließliche Domäne der Hochtouristen. Wildromantische, leicht zugängliche Thäler, ein anmuthiges, wechselreiches Boralpenland, hübsch geschnittene Sattelfensenkungen und eine Anzahl unschwer zu erreichender, höchst dankbarer Aussichtswarten machen diese Berggruppe zu einem auch für minder geschulte Berggänger überaus lohnenden Alpengebiete, das sicherlich die Zeit seiner Mittagshöhe noch vor sich hat, nachdem die Stunde der Morgenfrühe bereits vor 20 Jahren angebrochen ist.

Wer Stille und Weltabgeschiedenheit liebt, wer sich gern in den Anblick großer, ernster Hochalpenbilder vertieft, wer Einfachheit und ein gewisses Maß von Bedürfnislosigkeit sein eigen nennt, der wird sich auf diesen Höhen für seine Mühen reichlich belohnen finden und manch stillen Genuß, manch schöne Erinnerung dem Schatze seiner Bergfreunden einverleiben können.

Für den von Krain kommenden Wanderer vermittelt neben dem Thale der Steiner Feistritz, dem wir zulenken, das kaum minder schöne der Kanter einen raschen Zugang in unser Gebiet. Dem von Kärnten oder Steiermark einbrechenden Bergfahrer stehen die Wege durch das Seeländer und Bellacher Becken einerseits, das Santhal, Sulzbach-, Logar- und Sezeria-Thal anderseits zur Verfügung. Etwas länger ist der theilweise steirischen Boden berührende Weg, der sich durch den Erna-Graben über die Erhebung des Kranjski Rat nach Deutschdorf zieht, von wo mehrere Pfade (darunter der interessanteste der kühne Felsensteig durch Koban Kot) ins Gebiet der Districa führen. Geübtere Berggänger, die vom Sabethal ansteigen, werden vielleicht ihren Weg direct über die Vorhöhen zu beiden Seiten des Feistritzthales wählen und über die Hochebenen von Dolga Kijva oder der Velika und Mala Planina die Hochalpen zu erreichen suchen. Rauhe Felspfade bringen solche einerseits über die Zackenreihe des Greben, anderseits über den Rücken des sogenannten Konj rasch von den Boralpen in die Hochzone des Gebirges, können aber nicht wohl ohne Führer begangen werden. Wir müssen es uns versagen, die einzelnen Eintrittslinien des näheren zu betrachten, und wollen nur jene Linie ins Auge fassen, die die schönste und bequemste und für den von Laibach kommenden Touristen die nächstliegende ist.

Es ist das Thal der Feistritz, das so recht ins Mark der Berge hineinreicht. Manche thalartige Runse, manch schuttigefüllter Graben strebt, von mächtigen Nadel- und Buchenwaldungen in Schatten gelegt, hier oder dort zu einem Sattel oder den Steillehnen eines mächtigen Felsgerüstes empor, da einen Born köstlichsten Quellwassers bergend, dort eine ärmliche Halterhütte auf lustigem Posten halb umfangend.

Der wildschöne Alpenkessel beim Feistritz-Ursprunge ist von Stein aus in drei Stunden bequem zu erreichen. Bis zum Wirtshause in Stahovica läßt sich der Weg auf beiden Seiten des Baches bequem zu Wagen machen; von dort an ist eine Fußwanderung der Fahrt auf holperigem Wege entschieden vorzuziehen. Der vielgeschlängelte Pfad überquert, beharrlich am linken Ufer der Feistritz bleibend, zunächst die sandige Halbe der Konjska, eines aus dem Thalgraben zur Rechten kommenden, oft recht ungeberdigen Wildbaches, und leitet bald in dichtem Walde aufwärts, worauf er hoch über dem tosenden Bergwasser fast eben weiter führt. Bald erreichen wir eine größere Waldlichtung, über die der Sommer seinen bunten Teppich breitet. Niemand möchte es dem lauschigen Waldplätzchen ansehen, daß auch die Herrscherin Industrie auf demselben Fuß gefaßt hat. In den dürftigen Holzhütten zur Rechten wird nämlich das bekannte Steiner Pulver, eine ockergelbe Erdart, die in der Nähe gewonnen wird, gereinigt und wandert von hier in die Welt. Auch ein niedliches Försterhäuschen ruht hier im grünen Rahmen der Laubbäume auf dem Anger, ein Bild idyllischen Waldfriedens, das jedem unvergeßlich bleibt, der es einmal gesehen.

Etwa zehn Minuten Weges, und wir stehen auf der Brücke eines brausenden Gießbaches, der Bela, die tief unten zwischen thurm hohen, zernagten und aus-

gewaschenen Felswänden zur Feistritz niederschäumt. Ein schluchtartiger Thalschlund bohrt sich da rechts hinein und windet sich, zweifach gegabelt, zur Berg- rinne Predsedlej zwischen dem krainischen und dem steirischen Belathal (Seblica der Karte 1612 m) und zu den Hochflächen der Njiva und Korosica Planina empor.

Aber nur auf Augenblicke kann die wilde Enge unsere Aufmerksamkeit fesseln; bald muß sie einem noch prächtigeren Schaustücke weichen, dem überraschendsten, das uns das Feistritzthal bietet. Es ist dies die nahe Klamm und Naturbrücke von Predassfel. Wenige Schritte über moosigen Waldboden links durch junges Tannengebüsch, und man steht über ungeheuren Schluchtwänden auf der Felsstufe, wo es die Feistritz vorgezogen hat, statt über dieselbe hinabzuhüpfen, die Quersperre zu durchnagen und sich unten durch einen Weg zu suchen. Aber der graufige Sprung in die Tiefe ist der kecken Alpentochter doch nicht erspart geblieben: knapp unter der Naturbrücke, doch von dieser aus nur wenig sichtbar, wirft sie sich, eine entschlossene Lebenshafferin, ungetheilten Schwalles ins weite, dröhnende Klippengrab hinab. Wer auf dem schmalen Steige des rechten Ufers 50 Meter in die Tiefe steigt, kann das liebliche Spiel der ewig sich mordenden und dabei ewig sich jüngenden Flut in seinem ganzen Reize schauen.

Ein Viertelstündchen oberhalb des Predassfelsturzes wird die Feistritz durch einen Wildbach verstärkt, der sich in den Winkeln des Thalschlusses sammelt. Eine Flucht sanft ansteigender Alpenmatten dehnt sich zu beiden Seiten der Schuttrinne zum Bergwalde hinan. Die Berge, die wir bisher immer neben oder weit vor uns hatten, scheinen sich plötzlich querüber gestellt zu haben und den stillen, fühlen Anger in weiter Aus-

dehnung zu schließen. Ueber dem dunklen Tannen-
grunde der Rošutina und Mokrica erhebt sich die zer-
schartete Flanke des Greben und durch eine, von dieser
Stelle kaum wahrnehmbare Einkerbung, den Kanter-
sattel, davon getrennt, schwingt sich die edelgeformte
Spitze des Grintabec auf, von hier aus als zahmer
Rundbuckel sich darstellend. So majestätisch aber dieser
beherrschende Gipfel der Steiner Alpen sich sonst von
allen Seiten ausnimmt, von hier gesehen, drängt die
Stuta ihn ganz bei Seite und in den Hintergrund. Diese
Zinne, die stattlichste, trozigste Bergfigur in der ganzen
Runde, thront als unbestrittene Herrscherin über dem
Thalkeßel. Herausfordernd zeigt der verbindende Lang-
kofel die Felszähne seines langen Grates und ein Stück
seiner trozigen Südwand, über welche die sanft-
geschwungene Form der Struca wie ein molliger
Butterwecken hereinzuquellen scheint. Derselich davon
starrt eine Reihe vielgestaltiger Blöcke auf, deren tief-
gefurchte Rinnen die unheimlichen Tummelplätze von
Lawinen bezeichnen. Gerade im Norden aber steht,
breit auf dem Thalboden fußend, die rasengebänderte
Brana und läßt ihren lustigen Scheitel über die
Schultern schwarzbauer Vorhöhen hereinblicken. Dunkle
Forste verhüllen auf allen Seiten die Sohle der bleichen
Riesen und stechen lebensvoll ab vom saftiggrünen Wiesen-
plan an ihrem Fuße. Fürwahr, ein überwältigendes
Bild, bei dem die Seele erst recht den Fittig ihrer
Sehnsucht spreitet!

Auf der weiten Wiesenfläche steht das Touristen-
haus der «Bürgercorporation» von Stein, hart über
der Sammelstelle der Feistritzquellen; gegenüber das
schmucke Fürst Windischgrätz'sche Jagdhaus.

Weiter oben lauert auf einer zweiten Waldblöße
die Kausche des Uršič-Bauers, eine ärmliche Behausung,
über deren einödrhafte Stille kaum die vielen Berggipf-

meinnicht zu trösten vermögen, die rings um das Ge-
höfte wuchern. Hier wohnt seit kurzem der wackere
Führer Lorenz Potočnik, ein trefflicher Kenner der
Umgegend, bei seiner verwitweten Schwester Mica, die
die Wirtschaft in der nahen Unterkunsthütte beim
Feistritzursprung besorgt. Die letztgenannte Gaststätte
genügt einfachen und billigen Ansprüchen; man erhält
Flaschenbier und Eier Speisen, und wenn man sich auch über
die Leppigkeit und die Reichhaltigkeit des Hausrathes
nicht gerade beklagen kann, so wird sich doch ein
alpenfrohes und nicht zu verwöhntes Gemüth damit
zurechtfinden können. Ist die Hütte, was auch vor-
kommt, von Steiner Ausflüglern überfüllt, so muß
sich der Bergfahrer mit einem reinlichen Heulager in
der Scheune des Uršič-Hofes begnügen — wie ich
aus eigener Erfahrung versichern kann — nicht zu
seinem Schaden.

Vom Feistritzursprung aus sind der Kanter- und
Steiner-Sattel (1800 m und 1879 m) und von diesen
Punkten aus alle Spitzen des centralen Zuges auf
guten Pfaden leicht erreichbar. Mehrere, theils trefflich,
theils leidlich eingerichtete Schuhhäuser, an der Grenze
oder im Bereiche des Hochgebirges gelegen, wie die
Joishütte (1799 m), die Dreßelhütte (1377 m), das
Korošica-Schuhhaus unter der Džtrica (1807 m) u. a.
bieten dem Touristen wohlliche Herberge und dienen
ihm als Stützpunkte für größere Unternehmungen im
Innern der Gebirgsgruppe.

Sieben Städte stritten sich im Alterthum um die
Wiege des göttlichen Sängers, und ungefähr ebenso-
viele Vereine theilen sich heute in die Hut und Sorge
um dieses Alpengebiet. Die Sectionen Krain, Gili
und die akademische Section Graz des Deutschen und
Oesterreichischen Alpenvereines, die Section Eisenkappel
des Oesterreichischen Touristen-Clubs und der Slove-

nische Alpenverein mit seinen Zweigverbänden Laibach, Stein und Samnthal schenken ihm ihre Aufmerksamkeit und haben es mit einem Netz von mehr oder minder zweckmäßig angelegten und mehr oder minder planvoll markierten Wegen übersponnen, welches alle hervorragenden Touren in demselben gefahrlos zu unternehmen gestattet. Was der anspruchslose Wanderer, der erholungsbedürftige Städter in den Tagen seiner Sommerrast zunächst sucht: ein Stück einsamer, weltentrückter Alpeennatur, das wird ihm hier schon beim Durchstreifen der herrlichen Thalgründe und beim Ueberschreiten der Uebergänge in reichem Maße zu theil; wer sich aber die Ersteigung der leuchtenden Felszinnen zum Ziele gesetzt hat, die darüber herein schauen, kann sich hier ohne übergroße Mühe eine Fülle landschaftlicher Genüsse holen, wie sie nicht alle Gebirgsgruppen der Ostalpen zu bieten vermögen. Und nun hinauf auf die Gipfel von Dachsteinkalk!

Unter den zahlreichen Gipfelbildungen der Steiner Alpen befinden sich nur zwei, der Grintavec (2559 m) und die Dstrica (2350 m), die sich auch in nichtalpinen Kreisen einer unbedingten Popularität erfreuen. Beide sind im Umkreise weit und breit bekannt, und ihre Namen werden von der Landbevölkerung auf krainischer Seite ohneweiters auch als Gesamtbezeichnung des Gebirges in den Mund genommen. Nahe am westlichen Ende des Hauptstockes hält der Grintavec, der kühnste und formschönste Recke unter den Steiner Bergen, seine Wacht; frei und luftig schwingt sich der Scheitel der Dstrica aus abenteuerlicher Gratumrahmung fast am Ostende des Hochgebirges empor. Es erscheint fast überflüssig, über die Aussicht dieser Gipfel etwas zu sagen, die beide einen alten, wohlgefesteten Ruf besitzen. Wohl keine Gruppe

und keine bedeutendere Höhe in der Südostecke der österreichischen Alpengaue bleibt von der Spitze des Grintavec z. B. dem Blicke verborgen. Die Hünen-gestalten Osttirols, die eisgegürtete Reihe der hohen Tauern bis hin zu den Felsgebilden der Kar und den sanften Wellen der kroatischen und bosnischen Bergwelt treten in den Rahmen des Bildes. Ungehindert schweift der Blick in die Ferne des Südens, über die duftigweichen Höhen des Krainer Schneeberges und Kranos zum Monte Maggiore und den anderen Wald- und Rajengipfeln, die ihren Fuß schon in die blaue Adria tauchen. In der näheren Umgebung tritt besonders die Ostzone der Julischen Alpen und die wechselvolle Kette der Karawanken mit den freundlichen Hochwarten des Mittagskogels, des Hochstuhls, der Begunšica, Kosuta, des Hochobir und der Pezen mächtig hervor: lauter Berge von altem und stolzem Adel. In traumstillen Ruhe grüßen die frischen, lachenden Thäler zu Füßen der Steiner Alpen: das seenreiche Jaunthal, die offene Weite des Drauthales, das Savethal mit dem schlehenblauen Auge des Weldezer Sees, das idyllische Logarthal und in schwindender Luftferne die gesegneten Fluren des Samnthales. Die Fernsicht der meisten Nachbargipfel, wenigstens die weitere, ist mit der des Grintavec fast identisch; was dem Rundbilde der einen Spitze fehlt, ersetzt das Panorama der anderen, wie überhaupt jede neue Schau auf einem Nachbargipfel das Bild der letztbesuchten Aussichtswarte kräftigt und vertieft.

Aber ich sehe, daß ich im Eifer meiner Schilderung wieder einmal recht unbescheiden vorgegriffen und Ihnen, geehrte Leser, ein Paar unsichtbarer Schwingen an die Sohlen geheftet habe.

So rasch als wir uns vorhin auf den Grintavec-Gipfel veretzt haben, geht die Sache in Wirklichkeit

nicht. Durch den breiten Profekgraben hinein und im weiten Kessel von Zagana peč links durch prächtigen, hochstämmigen Wald hinauf streben wir vorerst in gemächlichen Schlangenwindungen dem Kanterattel zu. Bald wird der Buchenwald lichter, und in den Charakter der Thalrinne mischt sich mächtig ein herberer Zug. Immer näher rücken die fahlen Wandschroffen aneinander, ein Trümmerfeld streckt seine lange Zunge weit herab in die Region der obersten verkümmerten Lärchenschößlinge, wo die Lebenskraft der Vegetation ihre letzten Athemzüge thut. Umrahmt von prächtigen, senkrecht aufragenden Steilwänden, führt uns der Weg in kraftvoller Steigung zum lichten, lustigen Satteltücken empor. Schwarze Giganten von starrer Unnahbarkeit haben die schöne, rasenbesetzte Scharte umstellt, als wollten sie die heimeligste aller Alpenherbergen unseres Landes, die lauschig in dieser Bergesfalte eingebettet ist, wie ein Heiligthum beschützen.

Wir stehen vor der Zoisshütte der Section Krain. Das stattliche und äußerst malerische Schutzhaus, auf freiherrlich Zois'schem Grunde gelegen, ist aus prächtigem Lärchenholz erbaut, von innen geschmackvoll vertäfelte und enthält im hohen Erdgeschoß ein schönes Gastzimmer und zwei Schlafräume, im Obergeschoß ein großes Schlafzimmer nebst einer geräumigen Kammer und wird in der schönen Jahreszeit in anerkannt bewährter Weise bewirtschaftet. In der That, ein behaglicheres Heim für Bergfahrer, als diese vor drei Jahren erbaute Unterkunfthütte, ist kaum denkbar. Auch hier hat sich der gute Geschmack und die offene Hand des Sectionsausschusses ein Denkmal gesetzt, das einem von Erz und Stein nicht viel nachgibt. Was die Section Krain hier schuf, mögen noch Hunderte und Tausende mit Lob und Dank genießen.

Die Section Krain hat diese Hütte nach den Naturforschern Freiherrn Karl und Siegmund Zois benannt und damit dem Danke für das, was das treffliche Gelehrtenpaar dem Lande Krain und der Wissenschaft war, sinnigen Ausdruck gegeben. Waren diese Männer doch durch das, was sie anregten und förderten, ihrer Zeit voranschreitend, zu Wohlthätern und Culturspendern geworden, zu denen unser Land in treuer Dankbarkeit und tiefer Verehrung aufzublicken allen Grund hat.

War es Baron Siegmund Zois, der den Namen der bis dahin wenig bekannten krainischen Hauptstadt in weiteren Kreisen rühmlich bekannt machte, der durch seine unermüdlige Thatkraft und hochherzige Unterstützung alles Schönen und Großen sein Haus zum Mittelpunkt eines regen geistigen Strebens machte, so war es die auserlesene Thätigkeit seines Bruders Karl, die zur Vereisung und Durchforschung unseres Alpenlandes anregte, zu einer Zeit, wo Sinn und Verständnis für die «ewigen Berge» in Oesterreich noch in den Windeln lagen. Beide wurden Bahnbrecher für den Cultus der Alpenwelt in Krain und damit Bannerträger eines Gedankens, der unser Jahrhundert umspannt und dem auch wir in unserem Herzen einen Altar bereitet haben.

Des Wanderers Fuß, der den Kanterattel betritt, bliebe hier von selber stehen, auch wenn keine Hütte ihr gastliches Giebeldach in den klaren Sonnenäther hineinbohrte. So oft ich schon dieses wohlvertraute Alpenbild genossen habe, immer wieder greift es mir tief in die Seele und zwingt mich zu andächtiger Bewunderung.

Tiefer Friede rinnt um die sanfte, grüne Sattelschneide. Alpwindumhaucht, liegt der schwellende Nasenrücken da, eingefasst von den riesigen Festungs-

mauern des Grebénzuges und einer felsdurchsetzten Kammstufe, mit der der schöne Südhang der Dolge Steine sich neugierig an die starre Plattenflucht herandrängt. Gar launische Linien sind es, aus denen sich das Berggewirr der Runde zusammensetzt. Nur wenig gehemmt durch den schönen Regal des Krainer Storzic gegenüber, fliegt der Blick gegen Westen.

Die sonnbeschienenen Gestalten, die den lieben Bergwinkel umstellen, sind recht verschiedener Art. Am zahlreichsten stellt sich von hier der Grintavec als schöner Stützregal dar.

Wenn uns die Luft anwandelt, diesem alten, guten Freunde einen Besuch zu machen, so können wir dies auf drei Wegen mit wenig Zeitaufwand durchführen. Der schönste ist der über Na Podoh, der kürzeste der vor zwei Jahren eröffnete directe Anstieg, der vom Felsendurchlaß Male vratce am Hange der Dolge Steine zu einer großen Geröllhalde und von da zum Südkamme zwischen dem kleinen und großen Grintavec emporführt.

Doch mit den Liebesregungen des Hochtouristen ist es eine eigene Sache. Nicht die weich und drall gerundeten Bergschönheiten sind es, die ihn reizen, und mögen sie sich noch so aufdringlich lockend vor seine Augen hinstellen und mit der wunderbarsten Schau der Welt winken. Zu einem kühnen Besuche in später Nachmittagsstunde können sie uns reizen, aber die wahre Liebe ist's nicht. Die wirbt heißer — und merkwürdig — je wilder und abschreckender die Gestalt dieser Bergunholde ist, desto eher, desto lauter spricht unser Herz.

So etwa gestaltete sich mit den Jahren mein Verhältnis zu den Kalkriesen, die zu den Fenstern der Joishütte hereinschauen. Saß ich auf der herrlichen Rasenstufe an der Quelle, die unsere Hütte mit köst-

lichem Nass versorgt, und schaute ich hinauf zum prallen Plattenpanzer, der spitzen Nase und den morschen Zähnen des Grebén (2224 m) oder hinüber auf die trockige Felskrone der Kanter-Ročna (2541 m), dann pochte eine heißere Welle im Herzen, und voller und blühender schien mir im Gruße dieser Steinstirnen die Herrlichkeit meiner Heimat Erde aufzugehen. Aber so süß und selig die Sehnsucht nach diesen Stolzen im Herzen emporblühte: ich kann nicht sagen, daß meine Gefühle bis heute erwidert worden wären. Seit einem Fahrhinst werbe ich um diese Binnen; aber auf einen grünen Zweig kam ich bis jetzt noch nicht. Der Herrgott legt in die Seelen der Menschen gar verschiedene Gedanken. Wollte ich einmal auf die Ročna, so fanden meine Wandergenossen, daß der Himmel über der Skuta schöner blaue, und wenn ich ein anderesmal meinen Begleitern einen Morgengang auf den zer-rissenen Scheitel des Grebén vorschlug, dann brummte ihnen der Kopf vom vorausgegangenen, feuchtfrohlischen Hüttenabend. Sie legten sich auf die andere Seite und machten keine Miene, sich aus den weichen Alpenvereinstöken zu schälen, die schmeichelnd und lagen-gleich ihren Rücken umschmiegen. Ein drittesmal hielt mich der moralische Schutzwachdienst über anvertrautes junges Blut in Athem, und ein viertesmal wurde ich von einem unternehmungslustigen Fähnlein von Freunden für die Begehung eines neuen Weges auf den Grintavec mit Beschlag belegt.

So habe ich also bis heute meinen Fuß auf diese Felsensöller noch nicht gesetzt, und es thut mir leid, hier über dieselben nicht mehr sagen zu können, als daß eine Kletterei zu diesen Kiesenmauern empor nicht nach jedermanns Geschmacke sein dürfte. Der Lohn aber ist — wenn wir den Zeugnissen eines Heß und anderer Erfahrener glauben — der Mühe wert. Was

der Dachsteinfalk an erhabener Wildheit und Mannigfaltigkeit zu bieten vermag, das findet man im Gewirre dieser ungeflachten Berggerüste vor sich aufgereiht. Was Wunder, wenn das Herz des Gipfelfürmers höher schlägt und der Wagemuth heißer flammt!

Den Bergwanderer, der über Schuttströme hinan seinen Schritt den Strebepfeilern und Felszinken der Kočna zulenkt, erwartet auf diesem Gipfel ein ungeahntes Rundbild. Eigenartig schiebt sich das Gewirre der Spitzen, Hörner und Rämme des Hauptzuges der Steiner Alpen zur Linken des Grintavec-Massivs zusammen — in Grau und Weiß blinkende Scheitel und starrende Hochfarn mit tief eingeschnittenen, schattendunklen Gnrissen.

Was diesen Berg weiters auszeichnet, ist die Möglichkeit, an seine Ersteigung einen Abstieg anzuhängen, der hinsichtlich des Kraftaufwandes und der Kühnheit der Steiganlage eine hochalpine Leistung ersten Ranges genannt werden darf und dem Alpinisten, der Uebung und Gewandtheit genug hat, dieses Wegstück auszuführen, eine Fülle der herzerfrischendsten Erinnerungen mitgibt. Es ist der keck angelegte Felsensteig, der über die Seeländer Scharke zwischen der Kočna und dem Grintavec über den wilden Kessel der Ravni auf die Stulleralm und nach Seeland hinab führt. Absolute Schwindelfreiheit heißt die Eigenschaft, welche die unerlässliche Vorbedingung zu diesem Berggang bildet; Ausdauer und Trittsicherheit sind der Bestallungsbrief hiesfür. Wer diese schönen Bergfahrgaben nicht besitzt, bleibe den Ravni ferne; für ihn ist dieses alpine Vorbeerblatt nicht gewachsen.

Die Kanter-Kočna sei auch der Ausgangspunkt einer kühnen, Geist und Auge befriedigenden Rammwanderung, zu der ich den freundlichen Leser noch einladen möchte.

Bei der verwirrenden Fülle schöner Berggestalten, die sich uns auf diesem Höhengange entgegenstellt, muß ich mir in der Ausführung des einzelnen Bescheidigung auferlegen und kann die landschaftlichen Schönheiten dieser Gebirgszone nur in skizzenhaftem Ueberblicke festhalten.

Bei der Seeländer Scharke greifen wir den entglittenen Faden wieder auf. Von diesem tiefsten Punkte des zerrissenen Grates, der von der Kočna zum Grintavec hinüberstreicht, führt uns ein vom Bergführer Kremser hergestellter, mit Eisenstiften und Drahtseilen gesicherter Felsensteig um die Thürme des Grates herum und an denselben auf und ab dem Grintavec-Gipfel zu. Die Aussicht vom Könige der Steiner Alpen habe ich im Vorausgehenden schon vorweggenommen. Wir beachten, da noch ein größeres Pensum auf dem Arbeitsplane des Tages steht, das herrliche Bild auch gar nicht in den Einzelheiten, sondern merken nur einen Blick hinüber zur stolzen Nachbarin des Grintavec, der weithin leuchtenden Stuta (2530 m). Die «Einsame», «Verlassene» hat das Volk diese Hochzinne genannt, deren Bezwingung früher recht beherzte Kletterarbeit gekostet und lange Jahre hindurch die besten Bergsteiger in Athem gehalten hat. Der erste Tourist, der seinen Fuß auf die Stuta setzte, war nachweisbar Herr A. v. Babich, der diese Spitze am 29. Juli 1875 vom Suhadolnikgraben durch die Male vratce über die Georgswand durch Pod Podmi und Na Podesh erreichte. Seinen Spuren folgten im selben Jahre die Herren Prof. Frischauf und Bauer aus Graz.

Heute führt ein von der Section Krain des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines angelegter, trefflich markierter Weg vom Kanterfattel über das ernstgestimmte Hochplateau Poda (2250 m) auf diesen

unvergleichlich schönen Gipfel, eine Steiganlage, die zu den sorgfältigsten und bestangelegten Hochgebirgspfaden der Ostalpen gezählt werden muß.

Gleichsam im Strahlungspunkte der Gruppe sich erhebend, bietet die Skuta einen höchst lehrreichen Einblick in den Gesamtaufbau und die Gliederung der Steiner Alpen und ihrer Täler und gewährt bei dem Mangel deckender Gipfelbauten einen umfassenderen Ausblick als die Spitze des Grintavec, welchem die nahe Nachbarschaft der massigen Kočna gegen Westen, des Dbir im Norden und des Greben gegen Süden manches Stück Welt entzieht. Schön und schroff bauen sich der nackte Felsleib der Struca (2464 m) und der formenreiche Raum des Langkofels (2479 m) auf, dessen prächtige Abstürze und kühngehartete Grate dem Kletterport dankbare Aufgaben stellen.

Dem Wunsche, den Heinrich Hess in seinen feingestimmten Fahrtenschilderungen aus den Steiner Alpen (Zeitschrift des D. u. De. Alpenvereines, 1896, S. 337) ausgesprochen hat, es möge eine Verbindung der Spitzen des Grintavec und der Skuta durch einen Gratsteig über den Langkofel hergestellt werden, ist dank der treuen Fürsorge der Section Krain heute bereits Erfüllung geworden.

Eine im letzten Sommer vom Bergführer Franz Kremser im Auftrage der Section Krain ausgeführte und ungemein lustige Steiganlage führt den Grat entlang bis zum Mlinarsko jeblo, d. i. bis zur tiefsten Scharke zwischen Grintavec und Skuta, und von dort über eine Flucht abenteuerlicher Felstürme bis zur Struca hinüber, wo man den früher genannten Skuta-Weg kreuzt, der in festen Windungen von Na Bodeh hinauf klimmt.

Auf diesem wichtigen Gipfelscheitel, dessen phantastisch ungeheuerliche Strußenform die Gedanken jedes

von Bode herauf Steigenden mehr oder minder in ihren Bann schlägt, ist nicht unseres Willens.

An einem tiefgrünen Gistümpel vorüber geht es mit frischem Schwung und Eifer über eine flache Mulde und ein paar Schneeflächen zum Gipfel der Skuta hinüber.

Wieder liegt in unendlicher Gestaltenfülle die ewig-behre Alpenwelt vor unseren Blicken; wieder erschauern wir vor ihrer Größe, und in unserer Brust glühen Freuden auf, becausend wie frisch gefelterter Most.

Hierher möchte ich alle jene Ärmsten meiner Leser führen, deren Aug und Sinn sich nicht ausschließen will für den Zauber des Hochgebirges, die die goldene Brücke nicht finden, die sich von der Menschenseele hinüberbaut zu des Erdengeistes Gewalten. Ein einziger Blick, von unserem Gipfel gegen Osten gesendet, würde solchen klar machen, warum es einen Alpinismus gibt und weshalb wir Zielen nachgehen, die hoch und frei liegen!

Berggänger, die den Zauber der windumwehten Höhe noch länger genießen wollen und stärkeren Anstrengungen gewachsen sind, können ihre Wanderung durch Rinnen und Ramine, über Schutt und grobes, brüchiges Gestein noch bis zu den östlich aufragenden Felsgipfeln der krainischen und steirischen Ninka (2460 und 2441 m), die gegen das Logarthal nahezu senkrecht abstürzen, fortsetzen. Von letzterem Gipfel, auf dem die dreifache Landesgrenze von Krain, Kärnten und Steiermark zusammenläuft, schiebt sich als der nördlichste Felsgipfel des Centralzuges der Kriz (2434 m) vor, gleichfalls gegen den Samnthaler Sattel zu steil abfallend. Vom Samnthaler Sattel, der sich zwischen den Ketten der Ninka und Mrzla gora (2208 m) einsprengt, kann man auf guten Pfaden nach

Oberseealand, Wellaach oder über die Thaltstufe Dkresel ins Logarthal kommen. Auch der düstergraue Felsbau der Mrzla gora ist mit seinen scharfen Gratfirken und wilden Schuttrinnen für kniefeste Alpenturner ein lohnendes Klettergerüst. Sie hat, soviel ich weiß, in einigen unerfrockenen Mitgliedern der akademischen Section Graz ihre Bezwingler gefunden. Beim ruhiger genießenden Bergsteigerpublicum findet die Mrzla gora weniger Anwert.

Doch wir fühlen uns nicht berufen, derlei Rüsse zu knacken, und kehren wieder zur Alpenwildnis von Ra Hodeh zurück. Unsagbar öde ist es in dieser Einsamkeit, die, alles Lebende aus ihrer Nähe bannend, Bilder zeigt, welche im Beschauer ein mit Grauen und staunender Ehrfurcht gemischtes Gefühl wecken. Ueber zernagtes und zerfressenes Gestein hinweg, um weite, tesselartige Einrentungen, gefüllt mit Schnee, den keine Sommerjonne wegschmilzt, herum, dann wieder über Geröllhalben, Platten und dürftigen Rasenboden führt ein vom «Slovensko planinsko društvo» markierter Weg an steilen, wild gefurchten Wänden entlang in verhältnismäßig kurzer Zeit hinüber zur Scharte des Rintathores, von den Einheimischen Turški jleb, d. i. Türkenrinne, genannt.

Die Sonne verstreut bereits ihr letztes Gold an die armjeligen Fichten- und Lärchenzwerge, die traurige Zerrbilder ihrer Genossen im Thale drunten, mit geknickten und halbverdorrten Zweigen ein kümmerliches Dasein fristen, während wir, etwas knieweich, über steilen Alpenboden zum freundlichen Dkreselhaufe der Section Gili hinabtorkeln.

Die geräumige Schutzhütte, die sich idyllisch ans untere Ende einer weiten Lichtung hinschmiegt, ist in Waldesgrün halb vergraben; knorrige, schwarzgrüne Fichten, goldig angegilbte Lärchen und schöne Gruppen

von Laubbäumen legen sich als dunkler Gürtelsaum an den Rand der weltfernen Thaltstufe und mildern den Ernst der steilen Abstürze, mit denen die nahen Bergriesen von allen Seiten hereinblicken.

Wer hier eine Nacht verbracht hat, der ist wohl nicht geneigt, seine frisch gewonnenen Kräfte in einem bequemen Thalbummel — und wäre es auch durch das schönste der Alpenthäler in Oesterreichs Südmark — zu verschwenden. So darf ich das Logarthal wohl nennen, jenen versteckten, von den steirischen Nachbarn mehr als von uns Krainern geschätzten Gebirgswinkel der Steiner Alpen, der von dunklen Nadelwäldern eingefaßt und saftigen Mattengründen durchwirkt, zu unserer Thaltstufe herauflacht.

Den Hochgenuß, die ersten tollen Mädchen-sprünge des flatterhaften Dinges, das hier noch Rinka, später Sann genannt wird, zu belauschen oder uns im gemüthlichen Bergwirthshause des Plesnik drunten, wo es noch keine schwarzbefrackten Kellner gibt und der Bergfahrer noch bei einem Schoppen Landwein, Forellen und zähem Hammelbraten schlecht und recht leben kann, häuslich einzurichten, müssen wir noch einen Tag hinauschieben, so warm uns das Herz beim Gedanken an diese Dinge wird.

Doch fort mit den Erinnerungen banaussischen Sybaritenthums! Der Himmel will's anders; sonst hätte er uns drunten beim Plesnik und nicht hier oben im Dkresel erwachen lassen.

«Frisch hinaus, da wo wir hingehören, wo wir die Menschheit ganz in allen Adern fühlen», sagen wir mit dem Olympier Goethe und klimmen in grauer Frühmorgensstunde den seilgesicherten Felsenpfad zum Steiner Sattel hinan. Der prächtige Zickzackweg hat ein paar Wandpartien, die ganz geeignet sind, uns den Schlaf aus den halbgeschlossenen Augenlein zu reiben.

Die aufgehende Sonne fände uns gewiß schon auf dem weichen Rasenbord des Sattellammes, hätte die schaffende Natur nicht an seine westliche Seite einen Berg hingestellt, der es uns recht schwer macht, an ihm vorüberzugehen. Es ist der breite, eckzahnförmige Felspfeiler der Brana (2247 m), die jäh gegen den Steiner Sattel hin abbricht.

Obgleich an der vielbetretenen Uebergangslinie zwischen dem Feistritz- und Logarthal liegend, weckt die Brana wohl in manchem Gensenjäger, aber nur selten in einem Bergfahrer schlummernde Erinnerungen. Und doch bildet auch diese Spitze ein malerisches Glied im Hauptzuge der Steiner Alpen und einen, wenn man von weitreichender Fernschau absieht und auf die Gesamtansicht unseres Gebirgsstockes den Hauptwert legt, überaus schätzenswerten Aussichtspunkt. Die Besteigung des Gipfels von der Sattelhöhe über die Nordseite bereitet keine besonderen Schwierigkeiten, zumal da rothe Farbstriche willkommene Helferdienste thun. Zum Abstiege aber verschmähen wir diese uns vorgezeichnete Linie und suchen uns denselben über Felsrippen, Rasenbänder und edelweißbewachsene Gefimse, direct der Halterhütte unter dem Sattel (1447 m) zustrebend, deren schmutzstarrende Ungastlichkeit auch durch die Freundlichkeit der Senner kaum gemildert wird. Köstliches Quellwasser, Milch und Jungkäse sind Genüsse, mit denen auch ein so erbärmlicher Schuppen einen bergmüden Wanderer zum Sizenbleiben verführen kann.

Die Duerung der Brana war aber nur das zahme Eingangsspiel zu einem noch viel genußvolleren Berggange auf ihre östlichen Nachbarn.

Der Planjaba gilt es diesmal, dem mächtigen Bollwerk östlich vom Steiner Sattel, das furchtbare Wände ins Logarthal sendet und auch nach Westen in lothrechten Steilwänden zuthal stürzt, ein trotziges,

schroffes Gebilde voll Ernstes und abweisender Hoheit. Ein Anstieg direct von der Sattelhöhe — die Ehre, ihn als erster ausgeführt zu haben, hat selbst Professor Frischauf meinem Manne zugestehen müssen — erfordert so große Trittsicherheit und Achtbarkeit, daß man nicht recht begreifen kann, wie sich hieher rothe Farbstriche verirren konnten. Wir überlassen diesen Weg ganz gerne Berufeneren.

Aber so unnahbar das Felsgestell vom Steiner Sattel ausieht, so harmlos und unschwer macht sich seine Besteigung von der Südseite, die, sanft abgedacht, langgedehnte Rasenhänge auf ihrem Rücken trägt: ein hängender Garten auf einer Felsenfestung. Anfangs auf markiertem Feuerpfade, später nach Gutdünnen nähert man sich der heiteren Hochwarte, deren Zwangung durchaus kein touristisches Heidenstück ist. Die Planjaba culminiert in zwei an Höhe nahezu gleichen Hauptgipfeln, von denen der östlichere, mit einem Steinmanne und einer Signalstange geschmückte (2392 m), von den Steirern Baba genannt, das Endziel der meisten Besteiger ist. Wer es aber in der Selbstüberwindung so weit gebracht hat, auch dem westlichen Gipfel zuzustreben, sieht erst, welcher Unterlassungssünde sich solche schuldig machen, die sich mit der Hälfte zufrieden geben.

Prächtigt ist von hier die Grintavec-Stuta-Gruppe zu überblicken, und zwar in ihrer ganzen Gliederung vielleicht nirgends so schön wie von hier. Frei und lustig schwingen sich Rinka, Stuta und Grintavec nacheinander aus den fächerförmigen Schuttströmen zu ihren Füßen, und unmittelbar vor uns entblößt die Brana, eine stramme Gefolgsjungfrau jener Gewaltigen, ihre dunkle Felsbrust. Aus der Tiefe winken die Matten der Logarälpe, die fastiggrünen Anger des Plesnit und der großartig schöne Thalschluss des

Okrešiel mit den braunen Umhütten und der freundlichen Gaststätte unserer letzten Nacht. An praller Felswand flattert der Schleier des 120 m hohen Rinkafalles, ein prachtvolles Naturbild, das uns Ruhe ungeheurer Bewunderung abzwängt.

Was der westliche Gipfel für die Schau nach Westen, das ist die Baba für den Blick auf die östliche Umgebung. Da winkt vor allem die Džitrica herüber, die schönste und interessanteste Bergzinne des östlichen Gebirgszuges. Ihr Fußgestell ist verdeckt, aber der Obelisk des Gipfelförpers macht sich in seiner ganzen ehrfurchtgebietenden Schönheit geltend. Der zerklüftete Kamm der Starje (2127 m) und die grünen Hochmulden und Terrassen der Korosica-Thalung, die übersichtlich aufgeschlossen vor uns liegen, fesseln das Auge in hohem Grade. Das Freithof-Thal, eine wilde Felsenklucht, die gleich neben der Spitze südlich zur Feistritz niederläßt, bringt die formenreiche Kalkalpennatur dieses Geländes gut zur Anschauung. Ein grober und beschwerlicher Steig führt den Gebirgskundigen hier rasch in die Tiefe.

Eine Gratwanderung über die vielen Riegel und Felsköpfe zum Felssthor der Starje hin gehört zum Schönsten, was in den Steiner Alpen genossen werden kann. Gut markiert, leitet uns der Pfad, von einer kleinen Abweichung ins Freithof-Thal abgesehen, immer über die fessige Schneide des hohen Walles dahin, reich an Ausblicken nach Süd und Nord. Ueber den zackebesetzten Einschnitt der Starje führt ein zum Schaftrieb viel benutzter Steig vom Logarthal über Alpenboden und Gerölle ins Feistritzthal herüber. Ein flotter Stieg zum Hochthron der Džitrica hinan — Kranauf und Krone unserer Gipfelgänge — vom Starje-Sattel in einer leichten Stunde ausgeführt, vereinigt alles, was geeignet scheint, eine Aussicht lieblich und großartig zu machen.

Von heiterster Anmuth ist der Blick ins weite, fruchtbare Samnthal, das wir seiner ganzen Länge nach überschauen, ein blühendes Stück Erde, in dem alle Wunder von Alpenschönheit aufgethan sind. Das Hüggeland von Gili, das Bachergebirge und die Höhen von Kroatien blicken darüber herein. Vor uns stehen der Beliki vrh (2113 m) und die Raduha (2065 m), wesentlich niedrigere Gipfelbauten, die, so reizvoll sie sind, uns heute nicht locken. Wenden wir den Blick gegen Süden, so liegen zunächst in dunklem Fichtenrahmen die weiten, grünen Alpenweiden der Belika und Mala Planina mit ihren stattlichen Semndörfern (nach der Seiseralpe in Tirol vielleicht den größten in den österreichischen Alpen) vor uns, mit ihren kühlen Eisgrotten und Windlöchern an Genüsse anderer Art gemahnend, als die sind, die auf heißertrittener Berghöhe sich uns bieten. Gleich zu unseren Füßen legt der helle Teppich der Korosica-Planina mit dem der Section Gili des D. u. De. Alpenvereines gehörigen Schutzhaus und einer an die Kinderjahre der Menschheit gemahnenden Alpenhütte ein freundliches Bild an das Massiv unseres Gipfels.

Herrliche Quellen erhöhen den Wert dieses Bergabzils und zeichnen dieses Gebiet vor anderen Theilen der nicht eben wasserreichen Steiner Alpen in angenehmer Weise aus. Furchtbare, durchaus senkrechte Abstürze, an denen im Winter kein Schnee zu haften vermag, kennzeichnen die Džitrica von Nord; ich wüßte in Krain, mit Ausnahme der großen Nordwand des Triglav und den Westwänden des Suhi plaz, keine ähnliche Schwindelprobe an die Seite zu stellen. Ein Anstieg der Džitrica oder der Planjava von Norden sind Experimente, zu denen nur wenige berufen und noch weniger auserwählt sein dürften.

Von der Rinne der Districa führen der Wege sovieler zuthal, daß es uns nicht leicht wird, eine Auswahl zu treffen. Wir können über die Molička Planina und die Köchelhütte des slovenischen Alpenvereines nach Roban Kot und Leutsch, über die Mulde der Korosica und den Sattel von Dedec zu den Steiner Almen, durch das Bela- oder das Freithostal in die Steiner Feistritz oder über die Starje und die Klemenskalpe zum Plesnikgehöfte im Logarthal absteigen. Das Pendel unserer Wünsche schwingt zum Plesnik. Langsam kriechen wir hinüber zur Scharje der Starje, und in flott ausgeführtem Rutsch geht's hinab zur grünen Sohle des Logarthales.

Der nächste Tag hält uns auf der Butterseite des Daseins. Im Bummelschritte traben wir durchs Logarthal hinab und über den Pavlic-Sattel nach Bad Zellach hinüber. Hier begrüßt uns wieder die Kultur mit Badeklatzsch und Großstadtluft, mit steifen Gesellschaftsmienen und scheelen Blicken.

Die Luft, die da weht, behagt uns heute nicht ganz; erst der kühlere Windstrom droben auf der Kanzel am Seeberge, geschwängert von Blütenduft und Waldgeruch, läßt uns wieder freier aufathmen. Im «Kazino» zu Seeland wird kurze Rast gehalten, dann geht's über den denkwürdigen «Schanzriegel» hinab zur Landesgrenze und zum freundlichen Gasthause Povšner. Die Straßenbiegung am Suhadolnikgraben ruft schöne Bilder und stolze Bergerinnerungen in unserer Brust wach. Von grüner Sattelschneide winkt unsere liebe Joishütte hernieder, der wir ein herzfrisches «Heil!» zusenden, und weiter unten grüßen die Frischhau-Hütte und der Suhadolnikhof, altvertraute Gast- und Raststätten vergangener Jahre.

Wie oft sind wir durch diesen Graben hinaufgewandert, dem schleichenden Abendgrau entgegen und

den funkelnden Sternen! Mit Interesse suchen unsere Augen den herrlichen Alpensteig, der an den Hängen des Greben hinläuft, stellenweise schnurgerade, wie mit dem Faden gezogen.

Die erinnerungsreiche Fahrt aber endet — Schusters brave Kappen, die von der Bläse des Straßenstaubes merklich angefränkelt sind, verdienen eine Verfrischung in den Ruhestand — auf den weißledernen Polstern des k. k. Postwagens, der zwischen Ranker und Krainburg verkehrt.

Es bleibt uns gerade noch Zeit, eine Stunde in Povšners Gast- und Schreibstübchen durch eine eingelegte Saufe angenehm todzuschlagen und dem Sämpchen unserer Lebensfreudigkeit ein bißchen Del aufzugießen.

Noch ein Blick hinauf zu den dunklen Anwäldern und den kalkweißen Gipfelgerüsten, die sich trozig darüber bauen, dann rollt der Wagen mit uns hinaus durch die grüne Enge der Ranker. Ernste und liebliche Bilder geben uns das Geleit. Jede Straßenbiegung rollt etwas Neues vor unseren Augen auf: unter uns die blaugrünen Tümpel und das kochende Silbergebrodel der Ranker, um uns die dämmernden Forste mit ihren blauen Schlagshatten und abendlichen Tinten, über uns zwischen zerrinnenden Nebelschleiern die zarten Aetherfelder des Himmels und das plastische Bleigrau der würdigen Berghäupter.

Hell tönt die alte Kirchturmglöcke von Höflein ihren Gruß hinaus in die warme Abendluft, als wir bei Lupalitsch uns endgiltig dem Banne der Steiner Berge entziehen.

Auf schneeweißer Straße geht es rasch hinaus in die weite Ebene, der alten Markgrafenstadt Krainburg zu. Gar stolz liegt die tausendjährige Stadt Balkilos auf der freien Erdzunge zwischen zwei hellen Bergwassern, von traumlichen Alpenbildern umflacht.

Wie eine zierliche Marmornadel sticht der Thurm des alten Münsters in die Lüfte, die gothische Rankenblume tragend und das Eichenblatt zwischen gequaderten Rippen. Um den denkwürdigen Steinbau schmiegen sich traulich wie brave Lämmer um den Hirten Kirchtürme und Dachgiebel und das grüne Gewoge schattiger Gartenbäume.

In der Hauptstadt des alten Kraingaus, auf der Stätte befriedeten Bürgersegens, will ich Abschied nehmen von der schönen Kunde der Steiner Alpen. Ich wäre froh, wenn Sie, geehrte Leser, in meinen Schildereien hie und da ein Goldkörnlein gefunden hätten, das die Mühe des Aufhebens verlohnte und etwas von dem wiederzustrahlen vermochte, was ein jeder an Geist, Stimmung und nachempfindendem Verständnis in die Natur hineinzulegen pflegt. Wer aber selbst seinen Fuß in die Bergwelt setzen sollte, deren Reize ich hier vorzuführen suchte, dem wünsche ich, daß er mit ebenso frohen, ebenso herrlichen und unvergeßlichen Bildern in der Seele von dort zurückkehre, wie ich mir solche erwandert habe auf den Bergen an der dreifachen Länderscheide von Kärnten, Krain und Steiermark!